

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuß
wintersemester 1954/55

15

Um den Wehrbeitrag
Politik als Aufgabe
Frei- und
Verbindungsstudent
Gelbe Blätter zum . . .



2 SPEZIALGESCHÄFTE FÜR HOCHSCHULBEDARF

In Ladengemeinschaft

FACHBÜCHER neu und antiquarisch
Dipl.-Wirtsch.-Ing.

RUDOLF WELLNITZ

PAPIER- UND ZEICHENWAREN
KARL WEISS

Lauteschlägerstr. 6, Direkt a. d. Hochschule, Telefon 3412
Durchgehend geöffnet von 7.30 — 19.00 Uhr

FREITISCHE

Wie schon in den vergangenen Jahren, hat auch in diesem Semester eine Anzahl von Firmen namhafte Beträge gestiftet. Diese Mittel gaben uns die Möglichkeit, die finanzielle Notlage vieler Studenten durch Ausgabe von Freitischen in der Mensa zu mildern.

Indem wir die Namen der Spender veröffentlichen, danken wir nochmals für die großzügige Hilfe, die uns gewährt wurde.

Adlerwerke, vorm. Heinrich Kleyer A. G., Frankfurt/Main
Beton- und Monierbau AG., Frankfurt/Main
Buderus'sche Eisenwerke, Weizlar
Darmstädter Echo, Verlag und Druckerei GmbH., Darmstadt
Darmstädter Tagblatt GmbH., Darmstadt
Degussa-Hanau, Zweigniederlassung der Deutschen Gold- und Silber-Scheideanstalt, Hanau
Deutscher Adreßbuch-Verlag für Wirtschaft und Verkehr GmbH., Darmstadt
Deutsche Buchgemeinschaft, C. A. Koch's Verlag Nachf., Darmstadt
Donges Stahlbau GmbH., Darmstadt
Dosta Stahlhütten GmbH, Darmstadt
Eisen-Rieg A. G., Eisengroßhandlung, Darmstadt
Gustav Göckel, Maschinenfabrik GmbH., Darmstadt
Hessenwerke GmbH., Elektrotechnische und Maschinenfabrik, Darmstadt
Exportbrauerei Justus Hildebrand K. G., Pfungstadt

Kalle & Co. Aktiengesellschaft, Wiesbaden-Biebrich
MAN, Maschinenfabrik Augsburg Nürnberg A. G., Werk Gustavsburg
Mielewerke A. G., Gütersloh/Westf.
MODAG, Motorenfabrik Darmstadt GmbH.
Gebrüder Roeder A. G., Darmstadt
Röhm & Haas GmbH., Darmstadt
Brauerei Wilhelm Rummel, Darmstadt
Carl Schenk, Maschinenfabrik GmbH., Darmstadt
Scheuch K. G. Folien- und Papierverarbeitung, Dst.-Eberstadt
Georg Schneider, Darmstadt
Stegmüller GmbH., Darmstadt
Torpedo-Werke A. G., Frankfurt-Rödelheim
Zellstofffabrik Waldhof, Wiesbaden
Wella A. G., Darmstadt
Westdeutsche Kaufhof A. G., Zweigniederl. Darmstadt
N. N.

(Alphabetische Folge)

Technische Hochschule Darmstadt
gez. Liebgott 1. Vorsitzender

STRABAG BAU-A. G.

Bauunternehmung für

Hoch-, Tief- und Straßenbau

Darmstadt, Heidelberger Str. 24, Tel. 2994/95

die darmstädter studentenzeitung

Wintersemester 1954 / 55

Nr. 15 · 3. Jahrgang

Februar 1955

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuß · technische hochschule darmstadt

Um den Wehrbeitrag

Der VDS hat die Absicht, der deutschen Studentenschaft einige Fragen zur Wehrgesetzgebung vorzulegen. Dieser Fragebogen enthielt als Frage 4: „Sind Sie der Ansicht, daß in der Bundesrepublik deutsche Streitkräfte aufgestellt werden sollen?“ Diese Frage stieß bei einigen deutschen AStAs auf einen solchen Widerspruch, daß sich der VDS gezwungen sah, den Bogen zurückzuziehen und einen neuen vorzulegen, der nur noch Fragen des „Wie“ eines Wehrbeitrages enthält und Ihnen in diesen Tagen vorgelegt wird.

Nachstehend lesen Sie zwei auf der AStA-Sitzung vorgebrachte Meinungen.

Auch unser Darmstädter AStA befaßte sich am 20. 1. mit diesem Problem. Die Frage 4 wurde mit 17:6 Stimmen abgelehnt. Sie sollte mit dem Überdruck versehen werden: Der AStA der TH Darmstadt lehnt diese ausschließlich politische Frage ab. Hierfür wurden die verschiedensten Argumente angeführt, mit denen wir uns auseinandersetzen sollten, denn schließlich hat man dabei darüber entschieden, ob der Student seine Meinung in einer politischen Frage zu Gehör bringen darf.

Zu den ernsthaftesten sachlichen Argumenten zählte wohl, daß man diese Frage nicht einfach mit Ja oder Nein beantworten könne. Die Schwierigkeit soll nicht unterschätzt werden, aber es gibt immer wieder Situationen, wo man mit einem klaren Ja oder Nein zu etwas stehen muß. Gerade in diesem Falle muß man ein „kleineres Übel“ in Kauf nehmen, aber es wäre doch interessant zu erfahren, wie die deutsche Studentenschaft zu dieser Frage steht. Oder darf man das nicht fragen, weil unser Durchschnittsstudent politisch zu unreif ist, wie mehrfach von AStA-Vertretern behauptet wurde, die immerhin von diesen „politisch Unreifen“ gewählt worden waren. Da wir uns hier nicht mit der Frage nach dem „Ob“ eines deutschen Wehrbeitrages befassen wollen, gehen wir nicht läher auf Stimmen ein, bei denen die Angst vor dem negativen Ausgang der Befragung im Hintergrund stand.

Sehr groß war die Furcht vor dem Mißbrauch des Ergebnisses. Hier muß von vornherein betont werden, daß sich der heutige Mensch nicht so einfach aus dem Zeitgeschehen heraushalten kann. Lehnen wir die ganze Befragung ab, kann man uns vorwerfen, daß wir nichts aus der Vergangenheit gelernt hätten. Wer nicht wählt, führt die Entscheidung mit herbei. Es ist der deutschen Studentenschaft zum Vorwurf gemacht worden, daß sie 1933 versagt habe. Wenn wir uns so heraushalten, kann man uns wieder sagen, daß wir nicht zu den gestaltenden Kräften unserer Demokratie gehören.

Sehr deutlich zeigte sich die Ablehnung der Parteienpolitik. Ich bin beileibe auch kein Freund derselben, aber sie ist die Realität unserer deutschen Demokratie. Wir dürfen uns nicht von der Äußerung unserer politischen Meinung abbringen lassen, nur weil wir fürchten, eine politische Partei könnte sie gebrauchen. Unsere Gegner werden diese Neutralität auf jeden Fall gegen uns ausnutzen. Man wird

uns eher das Recht des Irrtums zubilligen, als das des sich Unterwerfens, ohne wenigstens seine Meinung gesagt zu haben. Und wer meint, die jetzt durchgeführte Abstimmung könnte nicht auch ausgenutzt werden, lebt in Illusionen. Auch jetzt kann man behaupten, die Studenten hätten der Wiederbewaffnung dadurch zugestimmt, daß sie über Fragen des „Wie“ abstimmten. Natürlich wäre diese Aussage nicht richtig, aber es wäre wohl nicht die erste im politischen Leben aufgestellte unrichtige Behauptung. Einen Mißbrauch unserer Entscheidung werden wir nie vermeiden können. Da ist es schon am besten, wir haben den Mut, unsere volle Meinung zu sagen.

Ich sehe in der ganzen Problematik drei besonders gefährliche Symptome für unser akademisches Leben: 1) die Selbstaufgabe des Akademikers. Kaum haben wir unsere AStA-Vertreter gewählt, so stellen sie sich schon hin und reden von der Unreife ihrer Wähler, halten sich für einzig kompetent, nur weil sie vielleicht vier Stimmen mehr als ihr Kommilitone bekommen haben. Man hält es für ausgeschlossen, daß der Durchschnittsstudent die Problematik ganz überschauen könnte. Sie meinen, wir würden verantwortungslos nur nach persönlichen Motiven entscheiden, ohne die Tragweite unserer Entscheidung zu übersehen. Man sprach davon, daß man den Glauben an den Akademiker verloren habe. Wenn man das hört, muß man allerdings zugeben, daß der Redner seine Behauptung mit beweist. Ich meine eben nur, daß die Heilung nicht dadurch eintreten kann, daß man das einfach zur Kenntnis nimmt und uns jede Besserungsmöglichkeit entzieht. Gerade mit dieser so lebenswichtigen Frage würde sich der Student gerne beschäftigen, wenn er wenigstens seine Meinung zu Gehör bringen könnte. Ist das politische Desinteresse zum Teil nicht auch in der mangelnden Betätigungsmöglichkeit zu suchen?

2) In dieser Entscheidung liegt ein typisches Merkmal totalitärer Staaten. Der Unterschied zwischen der Einheitsliste und einem aus politischen oder taktischen Erwägungen verkürzten Fragebogen ist nur graduell. Wir geben die Demokratie auf, wenn wir schon im akademischen Raum das „Volk“ für zu dumm halten. So kann man auch die Einheitsliste begründen.

3) Als gefährlichste Erscheinung möchte ich die Flucht aus dem politischen Raum anführen. Wenn wir nicht Politik machen, werden das andere tun. Jede politische Neutralität ist ein

Politikum. Auf den Studenten wird gesehen, auch wenn wir nichts besonderes sein wollen. Man wird nicht anerkennen, daß wir es gut meinen, wenn wir nichts sagen, weil wir nichts Besseres als unser übriges Volk sein wollen, sondern wird sagen: „Seht, diese Studenten fügen sich wieder allem, was kommt“, insbesondere, da wir diese Bescheidenheit auf andern Gebieten nicht zeigen. Jedes Volk braucht in seinem politischen Leben seine Akademiker. Es gibt heute keine Hoffnung mehr für ein Volk und seine Demokratie, wenn es sich den Funktionen überläßt.
Krupp

Sind Sie der Ansicht, daß in der Bundesrepublik Deutschland Streitkräfte aufgestellt werden sollen? — Über diese Frage wurde vor einiger Zeit in der Sowjetzone ein „Volksbegehren“ veranstaltet. Das Ergebnis war vorauszusehen. Zu einem außerparlamentarischen Volksentscheid rufen in diesen Tagen auch Gewerkschaften und Opposition in der Bundesrepublik auf. Das Ergebnis ist vorauszusehen. Auch der VDS beabsichtigte eine Befragung der westdeutschen Studentenschaft zu diesem Thema. Wie hätte das Ergebnis gelautet?

Der (inzwischen zurückgezogene) Fragebogen läßt zwei Antworten zu: ja oder nein. Stimmen Sie mit ja, so erklären Sie damit Ihre Bereitschaft, für Ihre politische Überzeugung ein großes Opfer zu bringen: die langen und schweren Monate Ihrer Wehrdienstzeit.

Und wenn Sie mit nein stimmen, nehmen Sie auch dann mit Ihrem Entschluß ein persönliches Opfer auf sich? Der Weg des geringsten Widerstandes, diesen Begriff aus der Technik kennen Sie doch? Wollen Sie diesen Weg auch in Ihrer politischen Entscheidung gehen, die Sie ganz für sich allein über eine Existenzfrage Ihres Volkes zu treffen haben — unbeeinflußt vom Lärm der Tagespolitik und Publikationen à la „08-15“? Vielleicht wollen Sie das, Sie sagen: „Ohne mich!“ und reihen sich damit würdig ein in die große Schar derjenigen, die zwar die Demokratie in unserem Staat, ihre Rechte und ihre Freiheit als selbstverständlich hinnehmen, ihre Pflichten als Bürger dieses Staates aber weit von sich weisen. Eine wahrhaft akademische Haltung! — Sie meinen, diese Schar sei an unserer Hochschule nicht so groß? Dann beglückwünsche ich Sie zu Ihrem Optimismus und rate Ihnen, sich in der nächsten Vorlesung einmal bei Ihrem Nebenmann zu erkundigen. Oder gehören Sie der anderen Gruppe an, die einen Wehrbeitrag etwa aus religiösen oder auch politischen Gründen ablehnt, ohne diese Gründe nur vorzutäuschen? Dann ist Ihre Entscheidung rückhaltlos anzuerkennen. Aber können Sie mir sagen, wie man die Nein-Stimmen Ihrer Gruppe und die der anderen auseinanderklauben könnte?

Fortsetzung auf Seite 2

Politik als Aufgabe

die darmstädter studentenzeitung

wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester (während der Vorlesungszeit).

Redaktion: Otto-Berndt-Halle, 1. Stock, neben der Bühne links; Ruf 4041, Nbst. 308
Sprechstunde: täglich von 13 bis 14 Uhr.
(außerhalb der Sprechstunde Nbst. 217).

Chefredakteur: Klaus Prause
Nachrichten: Erich Jäger
Reportagen: Gerhard Peschl
Feuilleton: Dietrich Westendörpf
Sport: Rolf Herbert
Verwaltung: N. N.
Anzeigen: Werner Amersbach
Vertrieb: Ole M. Eliassen

Der Umschlagentwurf stammt von Gerhard Heid.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt.
Die Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder.

Bezugspreis: Studenten DM 0,20;
Andere DM 0,50
Abonnement: je Semester
DM 2,—
(einschließlich Versandkosten).

Redaktionsschluß der nächsten Nummer:
25. April 1955

Schmarotzer

Es gibt immer noch einflußreiche Männer aus Industrie und Wirtschaft, die die Hochschule und ihre Studenten in großzügiger Weise unterstützen. Zu diesen gehört auch jener Professor, der vor wenigen Wochen seine Hörer einlud, eine Ausstellung zu besichtigen. Da diese auswärts stattfand, erbot er sich, für die Fahrt kostenlos einen Omnibus zur Verfügung zu stellen. Es meldeten sich ungefähr vierzig Teilnehmer unter den Studenten.

Und diese haben sich wirklich alle Mühe gegeben, die Fahrt innerhalb der Hochschule populär zu machen. Denn zum Zeitpunkt der Abfahrt fand sich die dreifache Anzahl der ursprünglichen Teilnehmer ein, Gäste aus allen Fakultäten.

Omnibus samt Anhänger waren bereits voll besetzt, während eine Reihe „wirklicher“ Hörer noch draußen stand. Der Professor warf einen Blick in das Gedränge, stellte fest, daß er noch nie so viele Hörer in seiner Vorlesung gesehen hatte und bestellte einen weiteren Omnibus für die noch Draußenstehenden. Es wäre weiter nichts einzuwenden, wenn die Sache nicht einen Haken gehabt hätte. Es stellte sich nämlich heraus, daß sich die „Gäste“, mit wenigen Ausnahmen, nicht einmal die Mühe gemacht hatten, eine Erlaubnis für die Mitfahrt einzuholen. Sie hielten es für einfacher „so zu tun, als ob sie dazugehörten“, als die Unsicherheit und Unbequemlichkeit einer Bitte um Erlaubnis auf sich zu nehmen. Dabei vergessen sie, daß sie durch diese Denkweise das Unternehmen verstimmen, das die Fahrt finanziert, und dadurch den Studenten und der Hochschule materiell schaden. Sie vergessen sehr wahrscheinlich auch, daß diese Haltung nichts anderes als eine Art von Schmarotzertum ist, die von Außenstehenden gesehen, ein sehr schlechtes Licht auf den Akademiker wirft. Es war wirklich nicht notwendig, diesen Weg einzuschlagen, um auf seine Kosten zu kommen; noch dazu von Studierenden, die später als Führer oder Vorgesetzte im Geistes- und Wirtschaftsleben unseres Volkes auf eine saubere Haltung achten sollten.

Gerhard Peschl

Auf die Frage, ob der junge Akademiker, der Student, sich mit Politik befassen solle oder nicht, läßt sich eine allgemein verbindliche Antwort wohl kaum erteilen. Der eine soll früh heiraten, ein anderer erst in reiferen Jahren, ein dritter überhaupt nicht, und mit der Politik ist es ebenso.

Da man mir die Zugehörigkeit zum Großen und Kleinen Studentenrat wohl nicht als politische Betätigung wird anrechnen wollen, muß ich gestehen, daß ich erst etliche Jahre nach Abschluß meines Studiums begonnen habe, einen Teil meiner Zeit und meiner Arbeitskraft in den Dienst politischer Ideen zu stellen. Das mag für meine Lebensgestaltung zweckmäßig gewesen sein, aber daraus eine Regel abzuleiten, die auch für andere in Betracht kommen könnte, liegt mir fern.

Wenn ein Student (als künftiger Nobelpreisträger) von seiner Wissenschaft so begeistert und besessen ist, daß ihm für politische Probleme keine Zeit und keine Energie mehr übrig bleibt, so ist dagegen nichts einzuwenden. Unsympatisch sind mir jedoch, offen gestanden, jene jungen Akademiker, die die Politik vorsätzlich ignorieren und sich darauf was zugute tun, in einem Elfenbeinturm als „unpolitische Menschen“ zu hausen. Der Typus des unpolitischen Intellektuellen ist eines der übelsten Produkte der neueren deutschen Geschichte. Er ist im deutschen Bürgertum zur Hauptsache im Zeitalter Bismarcks gezüchtet worden, in der Absicht, brave Untertanen zu erzielen. Das deutsche Bürgertum wurde daran gewöhnt, den Staat als Domäne einer exklusiven Kaste (des Adels, des Beamtentums usw.) zu respektieren und bewußt unpolitische Haltung für ein Zeichen verfeinerter Bildung und echter ästhetischer Kultur zu halten. (Auch Thomas Mann war diesem Aberglauben verfallen; er hat es später bereut). In der wilhelminischen Epoche wurde alles, was mit Demokratie zusammenhing, unter die Kategorie der „unanständigen, plebejischen Begriffe einer unbotmäßigen Masse“ eingereiht. (Troeltsch). Die unpolitische Haltung der Bürger entsprach dem Ideal Kaiser Wilhelm II., der einmal den Ausspruch getan hat: „Meine Untertanen sollen einfach tun, was ich ihnen sage; aber sie wollen immer selber denken, und daraus entstehen dann die Schwierigkeiten“. Mit dem Willen der Deutschen, auf dem Gebiete der Politik selber zu denken, war es allerdings nicht weit her. Sie wurden zu entmündigten Teilmenschen, zu Prototypen blinder Subordination geformt und zeichneten sich vor anderen Nationen bald durch die Fähigkeit aus, unter Verzicht auf eigenen Verstand und

(Fortsetzung von Seite 1)

stimmt. Oder meinen Sie nicht auch, daß es die überwiegende Mehrheit der Studentenschaft ablehnt, für gewisse politische Gruppen Agitationsmaterial zu liefern? Inzwischen hat ja der VDS — zwar spät, aber immerhin noch rechtzeitig — auf die Frage Vier verzichtet.

Sie werden, lieber Kommilitone, inzwischen festgestellt haben, daß ich die Fragestellung zu diesem Punkt ablehne und dies auch in der AStA-Sitzung vom 20. 1. 1955 deutlich gemacht habe. Ich möchte Ihnen noch einen weiteren Grund angeben, der mich zu dieser Haltung bewog:

Wir leben in einer Demokratie, und in einer Demokratie pflegt der Staatsbürger seine politische Überzeugung auf dem Stimmzettel kundzutun, in freier, allgemeiner, direkter und ge-

namentlich auf eigene Verantwortung wie Rädchen in einer Maschine zu funktionieren. Was die Maschine angerichtet hat, ist bekannt. Der Student, der einem freiheitlichen, demokratischen Staat angehört, sollte die Politik zum mindesten mit Aufmerksamkeit und mit Interesse verfolgen und sie als einen Teil des Weltgeschehens zu begreifen suchen. Er sollte sich als Glied der Aktivbürgerschaft an der Bildung des staatlichen Willens beteiligen. Er sollte das vorurteilslose, objektive Denken, zu welchem er während seines Bildungsganges (hoffentlich) angehalten und erzogen wird, auf das politische Leben übertragen helfen. Er sollte in sich den Drang fühlen — nötigenfalls unter Hintansetzung seiner eigenen „standespolitischen Interessen“ —, für Recht und Gerechtigkeit, für Freiheit und Wohlfahrt einzustehen und unritterlichen Kampfmethoden auf dem Gebiete der Politik entgegenzutreten. Er sollte die von einem deutschen Literaten der Bismarck-Epoche lancierte Redensart, daß Politik den Charakter verderbe, durch charaktervolle politische Haltung widerlegen.

Die Demokratie unserer Zeit hat mit äußerst komplizierten Problemen zu ringen. Sie ist auf Mitarbeit aller Bürger angewiesen, die über spezialisiertes, gründliches Wissen verfügen. Durch politische Abstinenz der Akademiker könnte die geistige Kapazität des Staates geschwächt werden. Es gibt keine Gesetzesvorlage, bei deren parlamentarischer Beratung das Urteil des Fachmannes entbehrt werden könnte. Mediziner, Ingenieure und Architekten, Juristen und Nationalökonom, Historiker und Naturwissenschaftler sollten sich verpflichtet fühlen, ihr Wissen und die Ergebnisse ihrer praktischen Erfahrung der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Nicht zuletzt sollte der junge Akademiker bedenken, daß er bei der Ausübung seines Berufes, sofern er nur die Augen offen hält, mit politischen Phänomenen konfrontiert werden wird. Der Arzt, der in der sozialen Struktur seiner Patienten jene politischen Fragen nicht sieht, die für seine Berufsausbildung von größter Bedeutung sind, ist als Persönlichkeit nicht entwickelt. Der Architekt, der die vielschichtigen politischen Grundfragen seiner Tätigkeit nicht erkennt und sich über die Frage, wie die Vervollkommnung oder Umgestaltung dieser Grundlagen zeitgemäß gefördert werden sollte, keine Gedanken macht, kann einem leid tun.

Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion dem „Zürcher Student“ Heft 1, 1954, entnommen, das sich mit dem Problem Student und Politik befaßt.

Eine Auswertung der Frage Vier — so war sie auf dem Fragebogen bezeichnet — über die verantwortungsbewußte Stellungnahme der Studentenschaft, und verantwortungsbewußt sollte sie in einer akademischen Gemeinschaft doch sein, diese Auswertung ist also nicht möglich. Die Frage bleibt offen, was dann der VDS mit dieser Fragestellung eigentlich beabsichtigte. Völlig unklar wird die Angelegenheit, wenn man in dem Vorwort liest, das auch in dem Fragebogen enthalten war, der die ominöse Frage Vier enthielt: „Mit dieser Aktion nimmt der VDS keine Stellung zu der Frage, ob in der Bundesrepublik deutsche Streitkräfte aufgestellt werden sollen.“ Was wollte er denn sonst? Man spürte die Absicht, und man ist verheimer Wahl. Beachten Sie bitte das Wörtchen

Freistudent und Verbindungstudent

Am Anfang dieses Semesters lud die Ev. Studentengemeinde zu einem offenen Gespräch über studentisches Zusammenleben ein. Eingeleitet wurde die Tagung durch einen Vortrag von Prof. H. H. Schrey über die historische Entwicklung studentischer Gemeinschaften unter der besonderen Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts. Eine Frage war darin besonders bemerkenswert: ob die jüngere oder die ältere Generation das Leben unseres Volkes gestaltend beeinflusse. Es gab Zeiten im vergangenen Jahrhundert während und nach den Befreiungskriegen, in den 48er Jahren, schließlich nach dem 1. Weltkrieg, in denen die Stimme der Jugend unüberhörbar war. Heute muß jedoch eingeräumt werden, daß in Politik, Wirtschaft und den sozialen Fragen die entscheidenden Gedanken von der älteren Generation gefunden, geprägt und verfochten werden. Die Frage kann also nicht mehr lauten, wer die „Führung“ in unserem Volke hat, sondern wie weit sich die Jugend — zumal die akademische Jugend — in dieser passiven Rolle wohlfühlt und sich mit ihr abfindet. Es genügt nicht, unfähig auf Neues zu warten und das Alte anzugreifen oder alte bewährte Formen aufzugreifen und mit dem Hinweis zu verteidigen, bessere seien noch nicht gefunden worden. Dies alles deutet nicht auf allzu große innere Aktivität, so sehr geschäftig man auch nach außen tut. Leider unterscheiden sich die Studenten darin in keiner Weise von der übrigen Jugend. Deshalb müssen die Fragen, wie sie sich aus dem Gespräch ergeben haben, ganz offen gestellt werden.

Vielleicht haben wir heute die Unterstützung der älteren Generation nötiger denn je, wenn man bedenkt, wie sich der größte Teil der Studenten durch sein Studium durchkämpfen muß oder daß beide Generationen noch vor wenigen Jahren gemeinsam vor einem Nichts standen — im geistigen, politischen und wirtschaftlichen Raum. Was lag näher, als gemeinsam wiederaufzubauen mit dem Wissen und den Erfahrungen einer älteren Generation — im speziellen Fall der „Alten Herren“ — und den Kräften junger Menschen. Ist aber inzwischen der Einfluß der alten Herren und die Abhängigkeit von ihnen nicht so groß geworden, daß das Eigenleben der Jungen mehr gehindert als gefördert wird und neue jugendgemäße Formen nicht zum Durchbruch kommen können? Man kann einwenden, daß es auf die Form gar nicht wesentlich ankommt, sondern auf Geist und Inhalt, der dahintersteht. Muß aber die Form nicht das äußere Zeichen eines inneren geistigen Gehalts sein? Wird man nicht mit der Übernahme alter Formen umgekehrt auch den alten Geist übernehmen, um das innere

Gesicht des Menschen zu prägen? Wer Persönlichkeiten bilden will, der muß selbst Vorbild sein, mehr in seiner geistigen Haltung, als in zelebrierten Formen. Wenn in einer Gemeinschaft solcher Menschen Form lebendig wird, werden sie auch bereit sein können, sich einer Ordnung und einem selbstgewählten Zwang zu fügen, wie es gegenseitige Erziehung und Achtung und das Einfügen in eine Gemeinschaft fordern, die nur der Ausdruck eines verwandten inneren Gehaltes ihrer einzelnen Mitglieder ist. Gilt diese Forderung nicht gegenüber jeder Gemeinschaft, z. B. für den einzelnen Studenten gegenüber der Hochschulgemeinschaft? Ist er nicht auch in die Hochschulgemeinschaft freiwillig eingetreten und hat sich freiwillig ihrer Ordnung unterworfen? Darf man also gegenüber der Hochschulordnung etwa in der Frage der Mensuren großzügiger verfahren als gegenüber der Ordnung seiner Verbindung?

Schließlich sind eine Reihe korporativer Zusammenschlüsse im vergangenen Jahrhundert entstanden, weil man die besondere öffentlich-politische Verantwortung der akademischen Jugend erkannt hat. Wo ist dieser Impuls heute noch oder wieder bei Verbindungen im Hinblick auf Deutschland zu finden?

Man könnte noch manche wesentliche Frage an die Verbindungen stellen; das mag einem späteren Gespräch vorbehalten bleiben. Es gibt manche nichtkorporierte Studenten, die wohlüberlegte Gründe haben, warum sie die heutige Form der Verbindungen nicht akzeptieren können, die bereit sind, ihre Meinung offen zu vertreten und auf der anderen Seite Verantwortung für ihre Kommilitonen zu übernehmen, wenn sie etwa im Asta mitarbeiten. Andere wenige gibt es, die sich niemals in irgendeine Gemeinschaft einfügen werden, weil sie durch ihre Persönlichkeit jeden Rahmen sprengen. Andere werden überhaupt nicht bereit sein, irgendwelche Bindungen einzugehen, sei es, weil sie möglichst bald fertig werden wollen, sei es, weil sie gerne alleine ihren Weg gehen wollen, sei es, daß sie völlig interessenlos sind. Den sogenannten Freistudenten gibt es also gar nicht in dem engen Sinn, wie den Verbindungstudenten. Es ist für diesen deshalb ungleich schwerer, Fragen zu stellen. Doch sollten die Freistudenten einmal überlegen, ob sie sich klar darüber sind, was sie unter „frei“ verstehen. Stehen sie nicht allzu leicht in der Gefahr eines unfruchtbaren Individualismus, der sich so an der Verantwortung für das Ganze vorbeidrückt? Oder gefällt man sich nur in der Kritik, ohne jedes Verlangen und die Fähigkeit, anderes oder Besseres an die Stelle des Kritisierten zu setzen.

W. Böttcher

„allgemein“. Um jedes Mißverständnis auszuschließen, „allgemein“ heißt: für das ganze Volk. Halten Sie eine von Minderheiten wie Gewerkschaften, Opposition oder auch Studentenschaft abgehaltene Befragung für allgemein? Die letzte Bundestagswahl, in gewisser Weise auch die Landtagswahlen, vielleicht sogar die Gemeindewahlen, standen ganz offensichtlich unter dem Gesichtspunkt der Wiederbewaffnung. Das wird niemand betreiten können, und die Wahlpropaganda hat es zur Genüge bewiesen. Diese Wahlen waren allgemein. Oder haben Sie vielleicht nicht gewählt? Als verantwortungsbewußter Akademiker haben Sie natürlich gewählt. Ich auch, und meine Meinung zum Wehrbeitrag liegt in Gestalt eines Stimmzettels vor. Deshalb muß ich meine Zustimmung zu einer —

in sich sinnlosen — nochmaligen Abstimmung verweigern.

Eins hoffe ich: daß uns das Schicksal der Sowjetzone erspart bleibe, wo sich mit dem Gedanken an derartige Befragungen sehr trübe Erinnerungen verknüpfen. Es bleibt uns aber nur erspart, wenn sich jeder in seiner politischen Entscheidung der eigenen Verantwortung klar bewußt ist, mag diese selbst ausfallen, wie sie will. Diese schwere, verantwortungsbewußte Entscheidung, die jeder nach bestem Wissen und Gewissen für sich allein treffen muß, darf nicht durch eine derartige Fragestellung gefährdet werden. Dies war nicht der letzte Grund, der den Asta zu seiner Stellungnahme veranlaßte. Er lehnte die Befragung über den Punkt Vier mit 17 gegen 6 Stimmen bei 2 Enthaltungen ab.
Rolf Klein



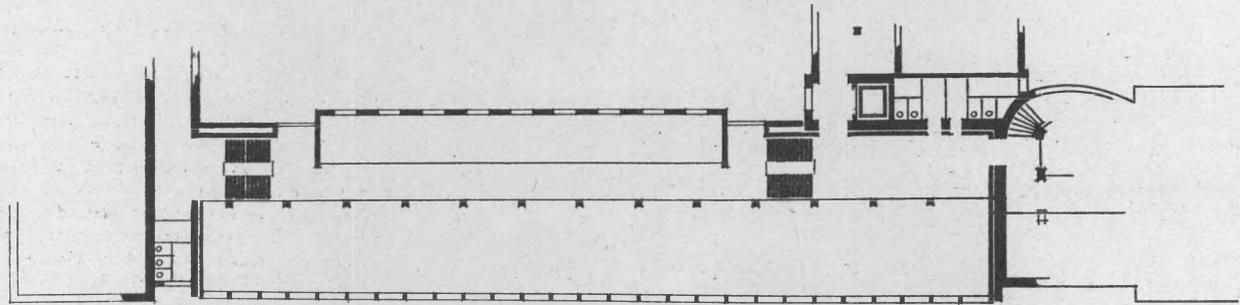
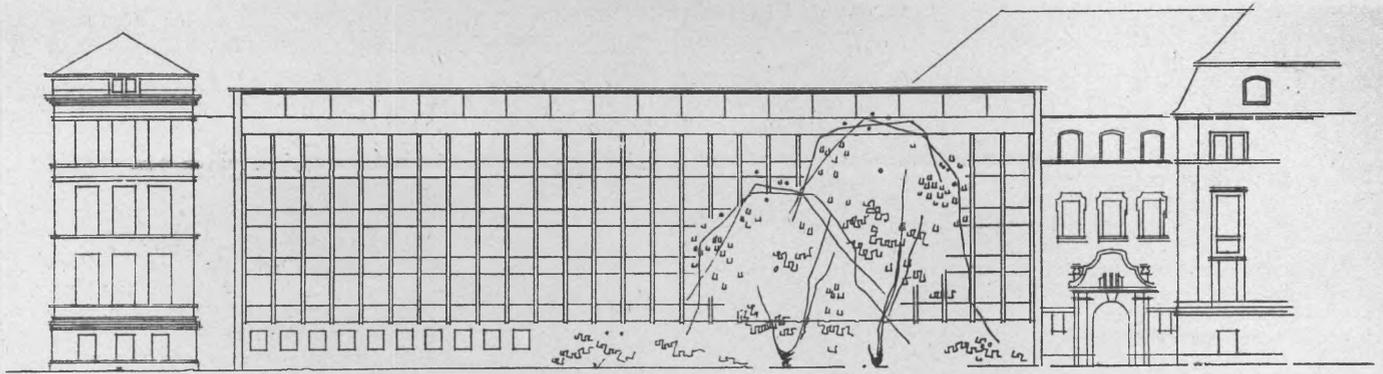
Komm mit?

Hetz-Propaganda nur im Osten?

„Komm mit!“ So heißt ein Taschenkalender, welcher vom Deutschen-Jugend-Verlag in Münster (Westfalen) herausgegeben wird und für Jungen im Alter von 12—14 Jahren gedacht ist. Besonders diejenigen Jugendlichen, die einer Jugendorganisation wie den Pfadfindern oder kirchlichen Jugendgruppen angehören, finden hier manche gute Anregung für Fahrten, Zeltlager und Heimabende. Sogar für die Gestaltung der Freizeit werden gute Vorschläge gemacht. Soweit ganz schön, jedoch wird mancher bei der Lektüre dieses Büchleins plötzlich die Stirn in Falten legen und Parallelen zu gewissen Jugendbüchern ziehen, die in der Ostzone den „jungen Pionieren“ die Augen über die „Schlechtigkeit der kapitalistischen Imperialisten“ öffnen sollen. So liest man unter Ähnlichem in einem Artikel über die Wiederbewaffnung der Bundesregierung folgende Zeilen: „... Wenn Du siehst, wie Dein Nachbar Steine sammelt, so wirst Du auf der Hut sein und Dich auch bewaffnen. — Wenn Du es nicht tust, bist Du ein Dummkopf, ein Feigling oder ein Verräter an Deiner Familie! Alle, die gegen den Selbstschutz Westdeutschlands (Wiederbewaffnung) sind, gehören zu eindem der oben genannten drei Typen. Denn kein Mensch kann ehrlich bestreiten, daß die Sowjets die gefährlichsten Verbrecher der Welt sind und mit allen Mitteln alle Völker der Welt unterjochen wollen.“ — Wenn man bedenkt, daß dieses Buch von unsenren Jugendlichen gelesen werden soll, so muß man sich doch fragen, wird hier nicht auf dieselbe Abscheu erregende Art wie im Osten Deutschlands der Haß in die Kinderseele gesät? Versucht man nicht auch hier bei uns „mit allen Mitteln“ die Jugend für etwas zu begeistern, was sich mit der in diesem Buche oft genannten religiösen Gesinnung nur sehr schwer vereinbaren läßt? Komm mit? Wohin?
j. w.

Seien Sie tolerant,

und übergehen Sie nicht unsere gelben Blätter.



Bau des Westflügels der Technischen Hochschule

Da noch ein Teil des alten Westflügels stand, war zunächst beabsichtigt, die noch vorhandene Bombenlücke im Westflügel in der alten Form wieder aufzubauen. Dabei hätten die Arbeitsräume zum Innenhof und die Flure zum Herrngarten gelegen, und es wären wiederum Räume mit einer unnötigen großen Geschosshöhe errichtet worden.

Ein genaues Studium des Bedarfs der verschiedenen Fakultäten ergab, daß zu den großen Hörsälen im Südflügel und den großen Arbeitsräumen in Ost- und Nordflügel am zweckmäßigsten Räume von mittlerer Größe geschaffen würden, die sich sowohl für kleinere Arbeitsräume der Studenten (Seminar- und Institutsräume) wie auch für die Unterbringung der Lehrstühle eignen würden.

Bei den nunmehr vorgesehenen nur 6 m breiten Arbeitsräumen an der Herrngartenseite kann

die Geschosshöhe bedeutend geringer sein als bisher, wodurch bei gleicher Gesamthöhe ein viertes Geschosß eingefügt werden konnte. Das 1. und 4. Geschosß liegen mit den alten Geschossen auf gleicher Höhe, während das 2. und 3. Geschosß an den Nahtstellen zum Süd- bzw. zum Nordflügel über Differenzstufen zu erreichen sind. Da noch ein weiterer Bedarf an kleinen Räumen ungedeckt war, wird zwischen diesen beiden Differenztreppen auf der Hofseite in einem auskragenden Bauteil in jedem Geschosß eine weitere Gruppe von nur 3,55 m tiefen Räumen eingeschaltet.

Der neue Westflügel wird sich als selbstständiges Glied zwischen den Eck-Risalit des Nordflügels und den südlichen Westflügel einfügen. Gegen beide Nachbarbauten wird er durch Bindeglieder abgesetzt: im Süden durch den vorhandenen Torbau, im Norden durch die

Verlängerung des Nordflügel-Flures, in dem die Toiletten untergebracht sind. Die geringere Geschosshöhe bedingt schmale Fensterpfeiler, um hinreichend Licht für die Räume zu gewinnen. Die Westfassade ist daher zwischen zwei mit massivem Werkstein verkleideten Wandscheiben stark aufgelöst. Dagegen wird die Hofseite bei den geringeren Raumtiefen eine ziemlich geschlossene Fläche mit einzelnen Fenstern in dem mittleren vorspringenden Kubus aufweisen. Dieser löst sich nördlich und südlich durch Fenster, die bis zum Fußboden reichen, von seiner Umgebung ab.

Im anschließenden Teil des Südflügels wird ein Personen- und Lastenaufzug eingebaut werden. Über dem südlich anschließenden Treppenhaus des Zwischenbaues soll eine Plattform für Vermessung und meteorologische Beobachtungen eingerichtet werden.

Bartmann

Unsere TH in Zahlen

Stand vom 5. Januar 1955

(%o- und %oo-Angaben sämtlich auf Gesamtzahl der Studierenden bezogen)

Fakultät	Lehrstühle Institute	Pro- fessoren	andere Dozenten	Haupt- amtliche Assi- stenten	Ordentliche Studierende							
					Geschlecht		Heimatland		neuzugelassen WS 54/55			
					weiblich	männlich	D'land	Ausland	Deutsche	Ausländer		
Architektur	8	11	6	11	34	373	387	20	78	9		
					1,02%o	11,2%o	11,6%o	0,6%o				
Bauingenieurwesen	6	12	7	18	—	671	619	52	89	20		
					—	20,1%o	18,6%o	1,6%o				
Chemie	9	18	5	32	30	373	370	33	23	5		
					0,9%o	11,2%o	11,1%o	1%o				
Elektrotechnik	6	8	3	22	1	704	635	70	150	22		
					0,03%o	21,1%o	19%o	2,1%o				
Maschinenbau	12	14	5	29	9	189	196	2	171	37		
					0,03%o	22,5%o	20,5%o	2%o				
Mathematik u. Physik	9	17	10	20	5	227	227	5	26	2		
					0,27%o	5,7%o	5,9%o	0,06%o				
Kultur- und Staatswissenschaften	7	8	21	5	5	227	227	5	72	2		
					0,15%o	6,8%o	6,8%o	0,15%o				
insgesamt	—	—	—	—	80	3288	3118	250	609	97		
					2,4%o	98,6%o	93,5%o	7,5%o				
in allen Fakultäten	57	88	47	137	3368 = 100%o				706 = 21,2%o	30 Staaten	250	75

Die verschiedenen Nationalitäten unserer ausländ. Komilitonen

Staat	Anzahl	%oo
Agypten	9	2,7
Argentinien	1	0,3
Brasilien	2	0,6
Bulgarien	1	0,3
China	1	0,3
Chile	3	0,9
Dänemark	1	0,3
Estland	1	0,3
Griechenland	18	5,4
Holland	2	0,6
Indien	6	1,8
Indonesien	3	0,9
Irak	1	0,3
Iran	10	3,0
Israel	1	0,3
Island	5	1,5
Jugoslawien	1	0,3
Kolumbien	1	0,3
Luxemburg	4	1,2
Norwegen	106	31,8
Osterreich	13	3,9
Peru	2	0,6
Polen	1	0,3
Rumänien	1	0,3
Schweiz	9	2,7
Spanien	2	0,6
Südafrikanische Union	2	0,6
Syrien	2	0,6
Türkei	28	8,4
USA	8	2,4
staatenlos	5	1,5
30 Staaten	250	75

Die Bedeutung der Zeichenmaschine für Studierende

„Time is money“. Diese Worte waren der Entwicklung eines halben Erdteiles wegweisend. In abgeänderter Form gelten sie heute für uns Studenten technischer und verwandter Fakultäten. Alle Mittel, die helfen Zeit und Geld zu sparen, werden als angenehm begrüßt. In diesem Rahmen erfreuen sich Zeichenmaschinen und insbesondere gute Kleinzeichenmaschi-

Die Art der **Befestigung der Zeichenmaschine** kann als eine glückliche Lösung angesehen werden. Von Vorteil ist dabei, daß die Maschine durch eine einzige Flügelschraube sekundenschnell am Zeichenbrett angebracht oder entfernt werden kann. Die Einstellung auf die Zeichenbrettstärke erfolgt dabei automatisch. Durch diese schnelle einfache Klemmung ist es

ermöglicht, daß die Maschine beispielsweise in Verbindung mit dem zugehörigen Zeichentisch Zi O zu Hause und an einem beliebigen Bürotisch in der Schule oder an anderem Ort, mit gleicher Genauigkeit arbeitend, benutzt werden kann. Durch Anklebmen in verschiedenen Bereichen am Bürotisch können auch größere Anordnungszeichnungen konstruiert werden. Ein weiterer Vorteil ist, daß die Zeichenmaschine wahlweise am horizontalen oder geneigten Zeichenbrett verwendbar ist. Durch den einfachen Gewichtsausgleich mittels zweier Spiralfedern ist dabei das Gleichgewicht für verschiedene Winkelstellungen spielend einstellbar. Durch die gewählte Verwendung je einer Ausgleichsfeder für das obere und untere Parallelogrammgestänge ist der **Gewichtsausgleich absolut genau einstellbar**. Am liegenden Brett werden die Ausgleichsfedern nicht benötigt und ausgehakt. In liegender Zeichenlage steht der Klemmblock nur wenig über den Rand des Zeichentisches vor. Die Anlage ist also außerordentlich platzsparend.

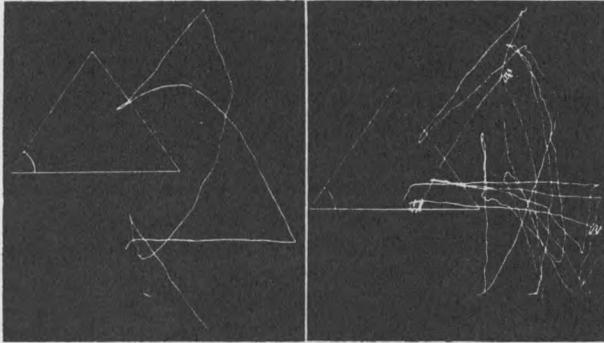


Abb. 1

nen von Semester zu Semester steigender Beliebtheit. Sie sind unentbehrlich für den Studenten geworden. In Abb. 1 ist ihr Vorteil bildlich dargestellt. Die Unterschrift spricht für sich selbst. Der Unterschied der Arbeitszeiten wird hierbei noch erheblich größer, wenn die Winkel nicht vom Dreieck übertragen werden können.

Da wir glauben, daß die Wichtigkeit dieses Problems von den wenigsten Studenten erkannt wird, haben wir einen Mitarbeiter des Hauses Kuhlmann gebeten, uns über die für den Studenten wichtigste Zeichenmaschine, die Kleinzeichenmaschine, zu berichten.

Die Kuhlmann-Kleinzeichenanlage (Abb. 2), welche aus einem zusammenlegbaren Zeichentisch und einer Kleinzeichenmaschine besteht, ist den besonderen Anforderungen der Studierenden angepaßt, und wurde zu einem Prototyp. Über 20 000 Kuhlmann-Kleinzeichen-Anlagen werden in allen Ländern der Erde benutzt. Der geringe Preis steht in keinem Verhältnis zur Zeitersparnis beim Zeichnen. Die hohe Genauigkeit und Sauberkeit sind zusätzliche Vorteile. Die beiden unter 90° zueinander stehenden Maßstäbe können mit Hilfe des Zeichenkopfes in jede Winkelstellung gestellt und blockiert werden. Von 15 zu 15° sind feste Rastungen vorgesehen. Die Maßstäbe werden mit Patentverschluß eingesetzt und sind somit leicht austauschbar. Das Zeichnen selbst erfolgt, wie dies bei Zeichenmaschinen üblich ist, nach dem System der Polar-Koordinaten, indem ein Winkel eingestellt und dann die Länge der Strecke vom Maßstab übertragen wird.

Die moderne Zeichenanlage erfordert nur einen kleinen Raum. Die hier beschriebene Anlage benötigt nur etwa 1 m² Platz. Die Zeichenmaschine wiegt 3,1 kg, das Zeichenbrett nebst Zeichentischgestell in gefälliger, zusammenlegbarer Rohrkonstruktion 17,5 kg. Die Gesamt-Anlage wiegt also nur 20,6 kg und ist handlich zu transportieren. Der zusammengelegte Zeichentisch benötigt nicht mehr Platz als ein mittelgroßer Koffer und kann demgemäß abgestellt werden. Die Zeichenmaschine ist mit einem einfachen Klemmblock versehen.

Abb. 1

Linke Seite:

Konstruieren eines Dreiecks mit der Zeichenmaschine. Dargestellt ist die Bewegung der rechten Hand; Arbeitszeit 30 Sec.

Rechte Seite:

Dieselbe Darstellung mit Reißschiene und 600 Dreieck gezeichnet; Arbeitszeit 54 Sec.

entlich platzsparend.

Das Justieren der Kuhlmann-Kleinzeichenanlage auf die Zeichenbrettoberfläche ist dem technischen Vorgang angepaßt und in einfachster Weise gelöst. Bei einer Zeichenmaschine müssen drei Justierungen vorgenommen werden.

1. Die Maschine muß der Zeichenbrettstärke angeglichen werden.
2. Sie muß auf die Horizontale und
3. Sie muß auf die Vertikale der Zeichenebene abgestimmt werden können.

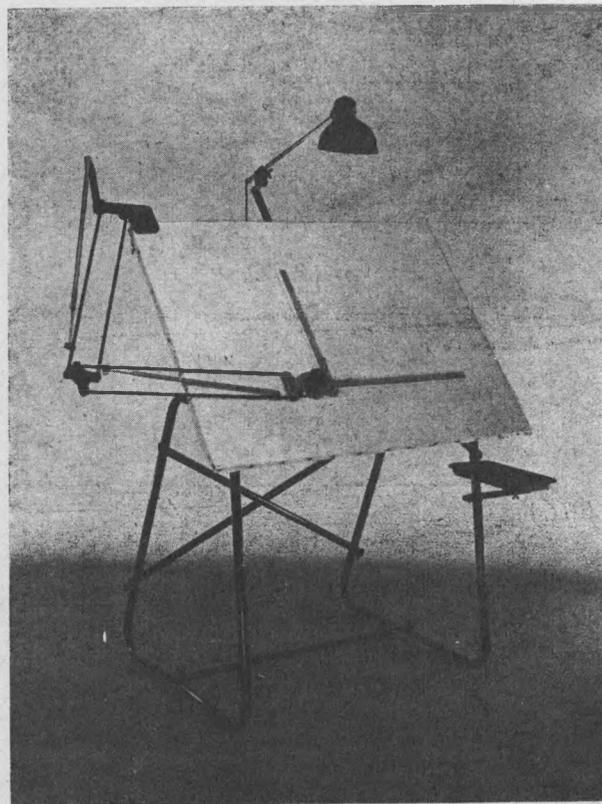


Abb. 2 Die Kuhlmann-Zeichenanlage

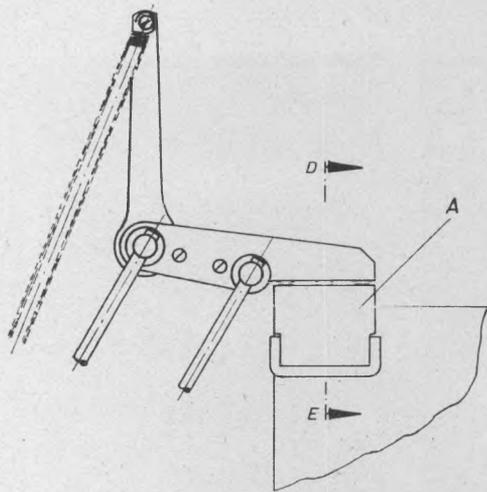
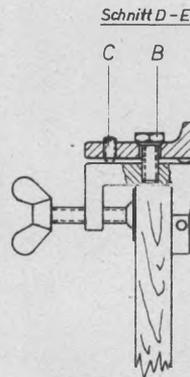


Abb. 3

„Klemmblock für Kleinzeichenmaschine“



Zwischenrastungen können jeweils von 15 zu 15° erfolgen. Zwischen den Rastungen können die Maßstäbe durch eine Feststellvorrichtung auf jeden beliebigen Winkel blockiert werden. Die Kombination eines Zeichenkopfes mit Feineinstellung, Freilaufschaltung, sowie einem Schwenkbereich um 180° ist damit erstmalig an einer Kleinzeichenmaschine ausgeführt.

Auf folgende Einzelheiten des in den Abbildungen gezeigten Kleinzeichentisches Zt O sei noch hingewiesen. Von Vorteil ist bei dem Zt O, daß nach Lösen der Flügelschrauben des Rohrgestelles und Flachlegen des Zeichenbrettes durch Druckausübung auf das Zeichenbrett sich der Zeichentisch den Bodenunebenheiten anpaßt. Nach Anziehen der Flügelschrauben in der horizontalen Lage bleibt der Zeichentisch stabil stehen, und behält seine stabile und bodenfesten Lage auch bei Neigungsveränderungen des Zeichenbrettes bei.

Wie bereits erwähnt, erfolgt die Justierung zu 1. automatisch. Die Maschine ist derart konstruiert, daß durch das Ankleben am Zeichenbrett mit dem Klemmblock A (Abb. 3) sich diese auf die Zeichenoberfläche auflegt.

Durch das Lösen der Justierschraube B (Abb. 3) kann der zweite Justiervorgang vorgenommen werden. Die Maschine wird dabei um die Achse der Justierschraube B geschwenkt, so daß der Winkel α (Abb. 4), um welchen der horizontale Maßstab aus der Zeichenbrettebene zunächst herausliegt, auf Null gebracht wird. Durch Betätigung der Justierschraube C (Abb. 3) wird der dritte Justiervorgang ausgelöst, indem der Winkel β (Abb. 4) des aus der Zeichenebene liegenden senkrechten Maßstabes herausjustiert wird. Insgesamt werden also für die Justierung nur drei Schrauben benötigt. Eine einfachere, betriebssichere Lösung ist nicht denkbar. Durch einen Zeichenkopf modernster Konstruktion wurde die Kuhlmann-Kleinzeichenanlage in jüngster Zeit noch vervollkommenet.

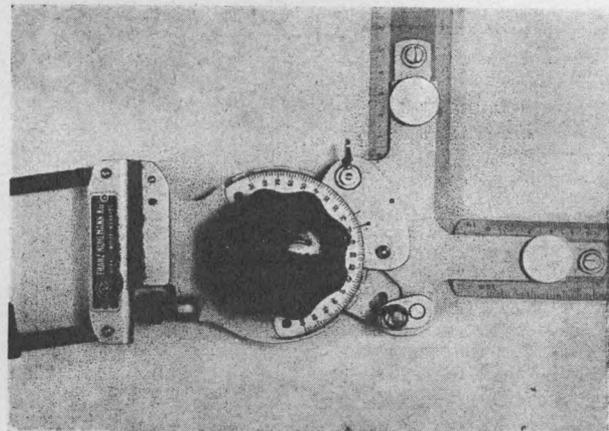


Abb. 5

„Spezialzeichenkopf mit 180° Schwenkbereich, Feineinstellung und Freilaufschaltung“

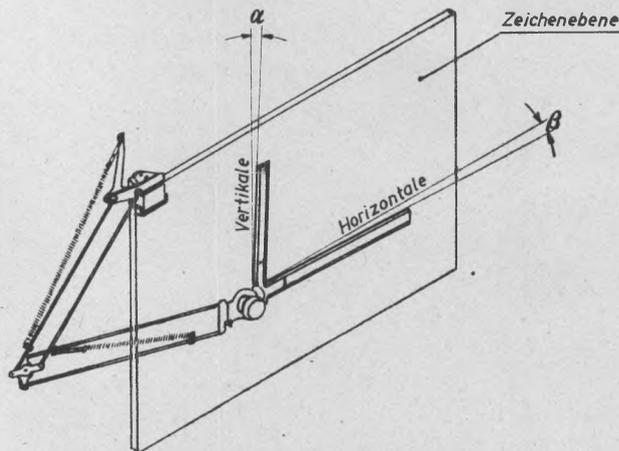


Abb. 4

„Justierskizze“

Der neue Zeichenkopf hat als wesentlichen Fortschritt u.a. eine Feineinstellung erhalten, welche es ermöglicht, ihn durch Bedienung einer Rändelschraube nach der Zeichnung auszurichten. Der Zeichenkopf wird dabei um ein oberhalb der Feineinstellung befindliches Scharnier geschwenkt.

Der Zeichenkopf hat als weitere Neuerung eine Freilaufschaltung. Die Konstruktion ist ferner so gehalten, daß der Schwenkbereich der Maßstäbe auf 180° erweitert worden ist. Somit ist von der Null-Lage ausgehend sowohl ein Schwenken der Maßstäbe um 90° links drehend, als auch um 90° rechts drehend möglich. Die festen

Bei Neigungsverstellungen des Zeichenbrettes kommt eine vorbildliche, stufenlose Bremsvorrichtung zur Anwendung. Die Handhabung der Bremsvorrichtung ist äußerst einfach und beim Heben des Zeichenbrettes ohne Handkraft möglich. Lediglich durch Neigungsänderung des Zeichenbrettes wird automatisch die Bremsvorrichtung gelöst und schließt sich wieder selbsttätig, wenn die Neigungsverstellung beendet ist. Beim Senken des Zeichenbrettes ist der Bremshebel lediglich mit einem Finger anzuheben. Beim Loslassen nach der Neigungsveränderung schließt sich die Bremse dann auch wieder automatisch. Die Betätigung der stufenlosen Bremsvorrichtung erfolgt in bequemer Weise und vom Sitz des Zeichners aus.

Mit Absicht wurde der Zeichentisch Zt O ohne teure Höhenverstellung des Zeichenbrettes konstruiert. Bei einer Zeichenbretthöhe von nur 72 cm ist das Zeichenbrett überall in sitzender Haltung bequem erreichbar.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß die Kuhlmann-Kleinzeichenanlage alle für eine solche Anlage erforderlichen Merkmale aufweist. Die verwandten Mittel für die Konstruktion sind einfach, formschön und zweckmäßig. Die Kuhlmann-Kleinzeichenanlage spricht und wirbt für sich selbst. Ihre vorherrschende Stellung auf dem Weltmarkt steht in direktem Zusammenhang mit ihren Konstruktionsmerkmalen.

F
A
S
T
N
A
C
H
T
1955



Stud. ing., der sich semesterlang zermüht in Fleiß und Wissensdrang, der morgens schon Konstante variierte und Reihen alternierend konvergierte, dumpf manche Nacht in saurer Plag' bäuchlings auf seinem Reißbrett lag — erblickt erstaunt durch seine Brille exotisch-pralle Südseefülle. In ihm entbrennen alle Lüste nach jener zauberhaften Küste, naturhaft wilden Paradiesen mit Düften, Netzen, so wie diesen. Sein Gaumen techzt nach herben Früchten — Die Seele sträubt sich, doch mitnichten — und unter Palmen und Lianen, voll Orchideen, Blütenbahnen will er in heißem Liebeswerben beglückt, berauscht in Schönheit sterben. Und wird nach einer kurzen Zeit verdammt in alle Ewigkeit.

pe.

Zur geistigen Situation der Gegenwart

Wir verschickten nachstehenden Brief an etwa 60 Pro- und weniger minente aller Gattungen, sogar an unseren Bundes-Theo. Einige fühlten sich angesprochen.

Der Brief:

Im Zuge der allgemeinen Meinungserforschung in allen Bevölkerungsschichten der Bundesrepublik Westdeutschlands (mit Ausnahme der Saar, aber Einschluß Bayerns) sowie den Westsektoren der Inselstadt Berlin (mit Ausnahme der Masurenallee — Sender freies Berlin —), haben wir bei uns eine „Zweigstelle“ des weltbekannten Gallup-Institutes für Meinungsverdrehung eingerichtet, um durch Repräsentativ-Umfrage bei der Bevölkerung der oben angeführten Gebiete festzustellen, inwieweit sich, unbeschadet der militaristischen, weltanschaulichen und kultursozialpolitischen Einstellung, die sich, so hoffen wir, trotzdem gebildet hat, noch eine gewisse Portion gesunden Menschenverstandes in Bezug auf die Beantwortung untenstehender, gewiß, soweit wir es zu beurteilen vermögen, ziemlich allgemein interessierender Fragen erhalten hat. Sollten Sie wider Erwarten obenstehende Sentenz vollinhaltlich in der ersten Lesung verstanden haben (wenn nicht, so erst recht), bitten wir Sie um Beantwortung untenstehender 4 Fragen:

1. Wie finden Sie sich?
2. Ist „navigare“ auch „necesse“?
3. Wofür halten Sie Fasching?
4. Wie verursachen Sie am schnellsten einen Skandal?

Die Antworten:

N. N.

- 1) Siehe Wilhelm Busch.
- 2) Ja, was den großen Waag betrifft.
- 3) Für vordringlich.
- 4) Indem ich noch häufiger sage, was ich wirklich denke.

stud. Malefaktus

- 1) Manchmal in frühen Morgenstunden im Rinnstein wieder.
- 2) Nein! Moral: Den Trieb muß man auf Erden regeln, im Himmel gibt es nichts zu segeln!

- 3) Für'n geräucherten Fisch.
- 4) Den weißen Turm anspucken!

Professor Max Nuß, Darmstadt

- 1) prächtig.
- 2) Ohne „necesse“ hat „navigare“ keinen Sinn. Ich habe aber noch nie erlebt, daß es an einem „necesse“ fehlt, wenn man gerne „navigare“ möchte.
- 3) Ein Erholungsmittel von seinen eigenen Tugenden.
- 4) Die Vielgestaltigkeit der gegebenen Möglichkeiten ist wohl die beste Begründung für das „necesse“ von „navigare“.

P. S. Die Beantwortung vorstehender Fragen erfolgt aufgrund staatsbürgerlicher Wohler-

zogenheit. Folgerungen, daß wir damit „navigare“ werden, bitten wir vorerst daraus noch nicht zu ziehen. Doch wünschen wir allen „navigare“ eine glückliche Fahrt.

stud. arch. Hein Fragen über Fragen

Kaum ist die exaktivistische Neugier unserer Professoren trotzenm Füllis überstanden, schon flattert wieder ein Inquisitiondingsbums auf den Zeichentisch. ... die Fragen lassen sich nicht noch im eiligsten Gallup beantwortet.

- 1) Ich finde mich ausgezeichnet nach ausdehnbigem „Primen“. (Anm.: Juan Pinn, bekannte Weingroßhandlung mit Probierkeiter) lobend zu erwähnen nach Genuß des Freitagsfisches in der Mensa (Anm.: Mensa agit et molem) genügend durstig danach, um bei 1 wieder anzufangen (Anm.: Streik meines Finanzministers) ungenügend vorbereitet vor einem Examen (Anm.: Das glaubt jeder!)
- 2) Dem Fragesteller tut offenbar etwas mehr Wind für seine geistigen Segel not!
- 3) Fasching halte ich für die einzige vernünftige Weltanschauung der Münchener.
- 4) Man könnte vielleicht den „Kaufhof“ für acht Tage schließen. Gegenfrage: Wo ist dann die Studentepausenhalle?

H. M. Ledig-Rowohl Rowohl-Verlag, Hamburg

- 1) Umfragefreudig.
- 2) Ja, wegen der Schiffsbibliotheken.
- 3) Für eine bücherfeindliche Regierung.
- 4) Wie lebt man ohne?

Professor K. Kupfmüller, Darmstadt

- 1) Ausgesprochen „angesprochen“.
 - 2) Das hängt von der Art der Veranstaltung und der Güte der Getränke ab.
 - 3) Für eine gute Gelegenheit, Geld, Sünden und Schnupfen loszuwerden.
 - 4) Durch gewissenhafte Beantwortung dieser Fragen.
- PS. Daß nur 4 Fragen sind gestellt und nicht ein ganzer Fragebogen, ist vorteilhaft in dieser Welt; auch wird dann nicht soviel gelogen.

Walther Tröger u. a. ADH

Liebwerte (meistens) dds!

Sei bedankt für die Übersendung Deiner letzten Veröffentlichung. Ein wenig Kopferbrechen hat sie mir allerdings doch verursacht. Indessen lag das zur Hauptsache an meinem Unvermögen, das Datum des Poststempels zu ergründen.

Deine Fragen hoffe ich, richtig verstanden zu haben und beantworte sie wie folgt:

- 1) Das hängt natürlich ganz von der Beleuchtung ab. Mitunter genügt das Tageslicht, manchmal ist ein Lichtdolch in Verbindung mit einem Spiegel vonnöten.
- 2) vivre et laisser aller, leben und laufen lassen ist seit jeher meine Devise. Verdrängter Drang erzeugt Komplexe und andere Störungen psychischer mitunter auch physischer Art. Nicht wenig wichtig ist es auch für die heranreifende Jugend, ihren Wünschen nach freiem Lauf im Interesse der Persönlichkeitsentwicklung Raum zu geben, zumal ihnen häufig echte körperliche oder geistige Bedürfnisse zugrunde liegen. Was auch sollte ohne diese Freiläufigkeit aus Verkehr und Wissenschaft werden? Drum lebe See-, Fluß-, Luft- und Raumschiffahrt! Oder was dachtest Du?
- 3) So ausgedrückt trägt die Frage der Zweiseitigkeit unserer Beziehungen kaum Rechnung. Wir halten uns gegenseitig, meist allerdings zum Narren. Ich meinerseits halte ihn, um einem gewissen Bedürfnis nach Unterhaltung, Abwechslung und Freipardon! Frohsinn nachzukommen, er mich mehr notgedrungen, da ich doch meine Beiträge in Naturalien aller Art und klingender Münze immer pünktlich entrichte.
- 4) Die Beantwortung dieser Frage muß ich mir leider versagen. Ohne Zweifel wird es in Deinem sehr, sehr geschätzten, kurz gesagt: überschätzten Redaktionsstab kaum an aufgeschlossenen jungen Leuten fehlen, denen die Ausführung meiner zahlreichen verruchten Ideen Freude bereiten würde.

Mit einem kräftigen
Sehr zum Nutzen!

wünsche ich Deiner nächsten Nummer eine erfolgreiche Niederkunft Dein W. T.

Günter Neumann, Berlin-Grunewald

Ich erhielt Ihr Schreiben etwas verspätet, da Sie auf dem Couvert den Namen der Stadt, in der ich wohne, taktvoll verschwiegen hatten. Auf Ihre Umfrage erlaube ich mir, Ihnen im Folgenden gehörig meine Meinung zu sagen:

- 1) Ich finde mich überhaupt nicht. Im Gegenteil, ich verliere mich immer in Einzelheiten.
- 2) Freitich, was in dieser Jahreszeit ist man auf seine Hänge angewiesen.
- 3) Für eine Probe soll vermutlich „Appollinatis“ heißen.
- 4) Durch Nebenarbeiten bei Kinoveranstaltungen, beziehungsweise Sitzbleiben bei Hymnen.

In der Hoffnung, genügend gedient zu haben (5 Jahre bei der Kraffahrerkompanie) verbleibe ich mit besten Grüßen

Ihr sehr verehrter G. N.

Die Redaktion der dds

- 1) Wir wollen uns ja nicht loben, aber wir sind prima.
- 2) navigare nicht, aber navem facere (but not in cumulo).
- 3) Der Kavalier genießt und schweigt.
- 4) Indem wir das nachfolgende Bild in einer normalen Nummer veröffentlichen.



UNSERE LESER

Helmut Liebgott, 1. Vorsitzender des ASTA.

- 1) Indem ich mich vor einen Spiegel stelle.
- 2) Was heißt das? Hatte nur 7 Jahre Latein.
- 3) Für den Hauptgrund, in den nachfolgenden Ferien Geld zu verdienen.
- 4) Indem ich der dds eine Zahlungsanweisung nicht unterschreibe.

(Unter Skandal scheint Herr Liebgott die Absetzung des 1. ASTA-Vorsitzenden zu verstehen! D. Red.)

Dr. Gustav Feick, Stadtkämmerer

- 1) Im großen und ganzen erträglich, solange ich was zu rauchen habe.
- 2) Die Frage ist jenseits meiner geistigen Möglichkeiten.
- 3) Für eine völlig überflüssige Einrichtung, da mir die Welt meistens wie ein fortgesetzter Fasching vorkommt.
- 4) Indem ich sage, was ich denke: Nämlich die Wahrheit.

Hans Leip, Schriftsteller, Schweiz

- 1) Doppelt zu beantworten:
 - a) Insofern manchmal fehl am Platze, als einer inneren Ahnung, von den Wikingern abzustammen, nicht recht genügt werden konnte.
 - b) Ich suche mich zu finden, indem ich mich in dieser merkwürdigen Welt zurecht zu finden suche.
- 2) Navigare ist nicht nur necesse, sondern aller necessitas und Mühsal zum Trotz neptareus, wenn See und Winde günstig sind. Der übliche Nachsatz des Pompejus, daß vivere nicht necesse sei, wird allerdings selbst in Bremen nicht ernst genommen, obwohl der Spruch dort am Haus Seefahrt steht.
- 3) Fasching? Ein moralischer Aderlaß, ein Wirtsgeschäft, ein Purgatorium ohne Straf- und Besserungsabsichten, eine Gelegenheit für begabte Leute, Kitsch zur Kunst zu erheben, im fleischenden Orkus der Zeit ein hilflos tröstliches Blindenspiel.
- 4) Skandal? Derlei zu überlegen, widerstrebt meiner zum Pazifismus selbst erzogenen und keiner Erschütterung mehr bedürftigen Einstellung. Charakteren, die noch nicht so weit sind, empfehle ich Lektüre neuerer europäischer Parlamentsreden.

cand. Mie-Mü-Ma-Trio

Unter dem Datum Ihres Poststempels ließen Sie uns einen Meinungsverdrehungsfragebogen zukommen. Um einer Beantwortung Ihrer geschätzten Fragen aus dem Wege zu gehen und damit zu deren gewiß sehr notwendigen Klärung auf demokratisch-parlamentarische Art beizutragen, stellen wir fest und teilen Ihnen mit:

- 1) Zwar ist bisher noch keiner von uns sich abhanden gekommen; sollte aber einer doch einmal in einer Abwandlung von bedenklicher Schizophrenie in die Lage kommen, sich suchen zu müssen, würden wir die Stallaterne des Diognes vor dem Spiegel ausprobieren. Vielleicht findet er sich.
- 2) Gesunden Stuhlgang muß der Mensch haben. — Analog: Seefahrt tut not! (Wenn's pressiert, dann ganz bestimmt).
- 3) Mir sinn Förderaliste:
Wat dem Köll'sche sin Fastelovend,
dös is dem Buam der Foasching,
bloß nit-esu orjinell
ever jewiß e jood Jeschöff.
- 4) Die Möglichkeiten für Nichtkorporierte sind freilich begrenzt. Sicherlich hat ein Leserbrief an das „Darmstädter Echo“, in dem wir verlangen, das Verkehrshindernis „Langer Lu!“ zu entfernen, den gewünschten Erfolg.

Mit Helau und Alaaf!
Ihre ergebenen Mie-Mü-Ma



Und hier antwortet unser Rektor

Prof. C. Schmieden, Darmstadt

Auf Ihre mir in obigem Schreiben vorgelegten Fragen antworte ich im Folgenden gemäß der bei mir noch vorhandenen Portion gesunden Menschenverstandes, die ich allerdings wegen des fortgeschrittenen Semesters in strenger mathematischer Formulierung nur noch „kleiner als Epsilon“ einzuschätzen vermag.

- 1) Wenn ich das wüßte. An das „cogito, ergo sum“ des Cartesianus habe ich schon als Primaner nicht mehr geglaubt, und meine langjährigen Erfahrungen als Hochschul-lehrer haben mich in dieser Skepsis nur bestärken können. Auch die zahlreichen Vorträge im naturwissenschaftlich-philosophischen Kolloquium konnten mich bei meinen Bemühungen um Selbst-Findung nicht wesentlich fördern. Vielleicht kann ich Ihnen aber nach dem diesjährigen Fasching eine positive Antwort erteilen. (Vgl. unter 3).
- 2) Durch zahlreiche schmerzliche Erfahrungen belehrt, lehne ich es schon seit langem prinzipiell ab, auf Fragen zu antworten, die in den Kompetenzbereich einer technischen Fakultät fallen. Bestenfalls könnte ich Ihnen zu einer Anfrage bei der Schiffbautechnischen Fakultät der TU. Berlin raten.
- 3) Fasching? Das ist eine Variation zum ewigen Thema des Spruches am Appollotempel zu Delphi. (Vgl. auch unter 1).
- 4) Aus der unabsehbaren Zahl der Möglichkeiten kann ich hier nur eine ganz harmlose nennen: zehn Minuten zu spät in meine Vorlesung im Zintl-Saal zu kommen. Den Skandal sollten Sie einmal hören! Die andern Möglichkeiten sind leider zumeist so, daß ich sie nicht publizieren möchte, nicht einmal in Ihrem von mir besonders hoch geschätzten Blatt.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für den Erfolg Ihrer Faschingsnummer Ihr Sch.

DER STUDENT

Ein Traktat über ihn in 5 Akten von Ben Sowat
faschinginistisch ausgerichtet

1. Trakt DER STUDENT

Laut Volksbrockhaus 1956

Student von lat. *studere* = hungern, Goethe lesen. Zustand der menschlichen Entwicklung zwischen Kindergarten und massig bezahlter Lebensstellung im gehobenen Staatsdienst. Vorstufe: Schüler, wird meistens abgeschlossen durch erfolgreich bestandene Reifeprüfung bzw. Pubertät. Letztere ist nicht unbedingt erforderlich zum Beginn eines Studiums, das eingeteilt ist in sog. Semester, sowie in Skat-spielen, Beschäftigung mit geistigen Fragen bzw. Getränken, Italienreise, Bleistiftspitzen, Schlafen, Jazzen sowie einige Vorlesungen. Die Zahl der Semester reicht von eins bis kurz vor unendlich und wird von einigen materialistisch veranlagten St. mit Gewalt durch ein Examen (lat. *examen* — aus und vorbei) abgekürzt. Die Examen wurden in der Zeit der französischen Revolution eingeführt und dienten dazu, dem Studium wieder einen offiziellen Sinn zu geben. Sie kosten den Studenten Wissen, Zeit, geistliches Familienleben und etwa den Gegenwert von 20 bis 80 Liter Bier, Apfelwein o. ä. an Prüfungsgebühren. Letztere werden nicht als Weihnachtsgratifikation wieder zurückgezahlt im Falle des Nicht-Bestehens eines Examens. Letzterer Vorgang, häufig zu verzeichnen, wird mit dem Fachausdruck „Schwanz“ belegt. Leider hat sich der Begriff „ein Examen schwänzen“ noch nicht in der Studenten-Sprache eingebürgert.) Das Gegenteil des Studenten ist der sog. Professor (lat. *profi* und *lat. erant* = sein), ein Student, der aus dem Lager der Amateure zum Trainer hinüberwechselt ist. Man unterscheidet zwischen ordentlichen und unordentlichen Professoren. Der ordentliche Professor lebt vom Vereinsbeitrag seiner Amateure bzw. der unordentliche von den Zuschüssen seines Vereinsvorstandes und beschäftigt dafür seine Mannschaften mit gelegentlichen (gelegentlich guten) Witzchen, Händchen sowie Vorlesungen. Professoren a. D. nennt man auch Eremiten.

Soziologisch gesehen unterscheidet man zwischen „freien“ und „verbundenen“ Studenten, sowie Studentinnen. Während letztere quantitativ von untergeordneter Bedeutung für Studenten sind, ist ihr Einfluß in qualitativer Hinsicht nicht zu unterschätzen. Sie sind ebenso wie die sog. „Verbindungen“ allein durch ihre bloße Existenz niveaubildend und dienen in überragendem Maße als Hauptgesprächsthema in der Mensa, der Hochschulkantine.

2. Trakt DER STUDENT

familienpolitisch gesehen,

ist eine Wuermelingnatur. Er möchte gern, wird aber durch seine Stellung daran gebindert und ergießt sich folglich über die Ehe und ihre Nebenerscheinungen nur in klugen und sinnlosen Reden...

3. Trakt DER STUDENT

als wirtschaftliches Phänomen.

Der Student ist für einen gesunden Volkskörper ein völlig unproduktives und des-

halb überflüssiges Element. Außer dem Verzehr von Bier und Steuergroschen (in Form von Hessenerlassen) dient seine Tätigkeit im Laufe von zehn bis zwanzig Jahren dazu, sogenanntes Wissen aufzuspeichern, das zum Schluß in Form von Examen und Diplomen von (amtlich bestellten) staatlich besoldeten Beamten, den Professoren, herausgepreßt wird. Etwa hinterher noch vorhandene Reste sind für den oft darauf erfolgenden Eintritt in den Wirtschaftsprozeß völlig unbrauchbar. Trotzdem werden immer noch Studenten durch eine Art von verlorenem Baukostenzuschuß, sog. Stipendien, in ihrer unnützen Tätigkeit gefördert und kommen in vielen Fällen nach absolviertem Studium in eine höhere Gehaltsgruppe als die Nichtstudierhabenden. Eine grundlegende soziale Reform ist hier unbedingt an Platze. Anm. des Verfassers: Bisher ist gottlob noch nicht ein derartiger Reformvorschlag im Bundestag eingereicht worden.

4. Trakt DER STUDENT

Wie in parteipolitischer Hinsicht. Anzug aus einer Bundestagsrede des P.-Abgeordneten Landeater am 1. Mai 1956 über Sie, Herr Ollenbauer, die Sie nicht hat! Ihnen doch unrecht gegeben. Sie nicht wieder marschieren! Grabschreie von links, aus der halblinken Gegenrichtung: „und wie er sich freuen“ oder: „Ritterkreuz für Landeater!“ Beifall von rechts außen.)

Wir dürfen wieder marschieren, und zwar nach einem mühsamen und langwierigen Kampf um diese gute Sache. Vielleicht hätten wir dieses Ziel niemals erreicht, wenn wir nicht die stummkraftige Hilfe einer großen Gruppe national gesinnter Deutscher genossen hätten: Ich meine die geistige Unterstützung der deutschen Studenten... (Pfuierte alle an den Lautsprechern sitzenden Studiker 1956)...

Studentenschaft: Denken Sie bitte nur an den historischen Beschluß der Deutschen Burschenschaft im August 1953 über die Wiederbelebung des Mensurfechtens: Pflege des selbstzüchtigen Strammstehens mit der blanken Waffe in der Hand! Meine Damen und Herren, denken Sie nur an die unschätzbare Breitenarbeit der studentischen Verbindungen, durch die wieder die Achtung vor der Fahne und ihren Farben und vor den uralten, traditionsbeladenen Symbolen gelehrt wurde, denken Sie nur... von hier ab muß eine atmosphärische Störung über sämtliche Bundessender hinweggegangen sein...

5. Trakt DER STUDENT

innerhalb von Evas Wirkungskreis. Meldung aus „Hör-Zu“, Nr. 2, 1955 1200 waren hin!

Alle Kunststudenten einer amerikanischen Universität waren überwältigt, als Joan zum ersten Mal zur Vorlesung erschien. Sie gebärdeten sich wie wildgewordene Auerhähne.

Joan hat sich inzwischen eine andere Hochschule gesucht.

Kaum zu glauben, oder...?

Fasching

Die Metropole des Faschings ist München und die des Karnevals Köln. Was zuerst da war, läßt sich heute schwer ergründen. Wahrscheinlich der Fasching, weil die Bayern schon kultiviert waren, als die heidnischen Preußen noch an den Knochen der Missionare knabberten. Immerhin feiert man in München sehr intim und hat a „Mordsgaudi“.

Am Rhein verläuft dagegen alles mehr im großen Stil. Was man sich wohl in Bonn dazu ausgedacht hat? Vermutlich Anführung des Faschingszuges durch eine der neuen Militärmusikpellen — mit (Tenor-, Alt-, Baß-) Saxophonen.

Neue Verfügung von Ministerialsubdirektor von Schunkelwitz

Natürlich darf man da in Darmstadt nicht zurückstehen. Sehr zum Leidwesen der Motten, die jetzt die alten Uniformen der Prinzengarde verlassen müssen. Aber gut uniformiert ist schon halb gelacht. Das Festprogramm ist vom Karnevalverein „Darmhalla“ e. V. schon lange ausgearbeitet. Wahl einer „Miß Darmola“, dreimaliger Aufmarsch in der Rheinstraße und Festvortrag des Dr. h. c. (humoris causa) Liebernickt von der Spitze des Monuments.

Was an Geld fehlt, wird am Wiederaufbau des Landestheaters eingespart.

Am meisten freuen sich wohl die Geschäftsleute und die Gastwirte auf den Fasching. Sie leben von der Angst; nämlich der Angst derjenigen, die da fürchten, daß sie wann wo nicht dabei waren. Die haben dann so ihre Sorgen. Der Familienvater und der Student mit dem Geld. Die Damen wegen der Kostümierung.

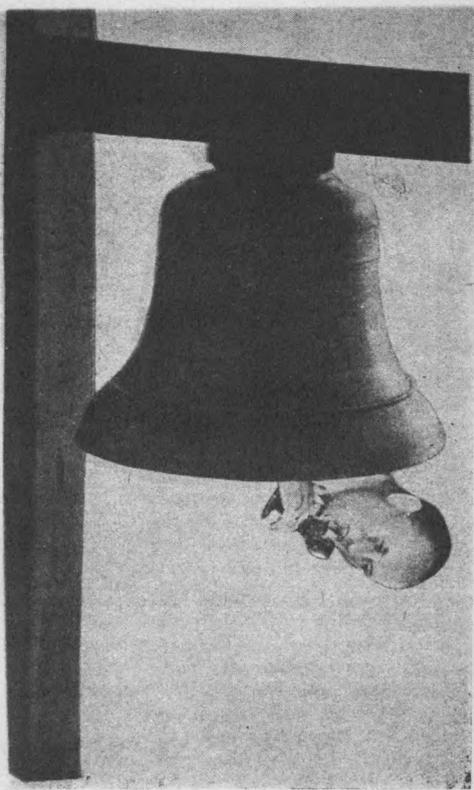
Wie man mit sparsamsten Mitteln die besten Effekte erzielt

Direkt ein technisches Prinzip. Kleiner Aufwand mit optimalem Nutzen (nach Dr. Nowak). Sonst an der TH nicht viel Neues. Auch der Student 08/54/55 ist — alles in allem — artig und fleißig (siehe Nr. 10 der dds). Er meckert nicht, trotz der vielen Meckerkästen. Nicht mal Einfälle für die Faschingsnummer der dds hat er. Hoffentlich kommen Sie ihm in der Prüfung. Vor lauter Studium und dank der mit der Ausgabe von Übungen freigiebigen Lehrstühle hat er kaum Zeit.

Das höchste Faschingsniveau (... m. ü. M.) wird zweifelsohne am 5. Februar beim AAV-Ball auf der Mathildenhöhe erreicht. Drei und noch mehr Kapellen versuchen mit ihren Interferenzen erfolgreich, das Publikum aus dem Takt zu bringen. Dieses zieht sich dann auch bald diskret ins Séparé zurück. Schon manche junge Kollegin hat dabei ihr Hauptexamen bestanden. — Ja, das Studium der Männer ist schwer... Kein Wunder, daß da mancher Transpirationstropfen von der Decke perlt.

Tags darauf steht es im Darm-Echo: Im ganzen ein feucht-fröhliches Fest. d8.

Der Chirurg B., der eine medizinische Kapazität war, hatte in seinem Hause Gesellschaft. Seine Spezialität waren vorzügliche Erdbeerbowlen. So auch diesmal. Bei der Zubereitung fiel ihm der ständig locker sitzende Kneifer in die aromatisch duftende Flüssigkeit. Er lächelte in den gläsernen Bottich: „Schau, schau, du Schlingel — heute mittag lagst du schon in einer Bauchhöhle und jetzt hast du dir etwas angenehmeres ausgesucht!“



Hört ihr's wimmern hoch vom Turm . . .

Darmstädter Odyssee

Nenn mir, Muse, den Mann
der in Darmstadt den Ludwigsplatz zieret!
Glaubst du, ein Landgraf von Hessen,
den Volksmund „den Langen“ getauft hat?
O wie bist du im Irrtum
und wenig vertraut mit Gebräuchen,
die schon von alters her üblich
in unserer Heinerstadt waren!
Denn auf dem Sockel steht Bismarck,
der eiserne Kanzler des Reiches.
Ludwig dagegen, „der Lange“,
er schmückt den Luisenplatz heute.
Stünd nun ein Standbild Luizens,
der Königin Luizens in Darmstadt,
wäre ein Bismarck nötig,
und all' wär trübsalich gerundet.
Doch keinen Platz, der Straße
gab Bismarck seinen Namen.
Wenn du dich weiter noch wendest,
entdeckst du gar manche Verwirrung:
Trennt doch die Hälfte der Stadt
Liebfrauenkirche und -straße!
Selbst der Olympier muß leiden
unter des Zwiespaltes Herrschaft:
Halbwegs in Bessungen liegt sie,
die Goethestraße genannt wird,
(Neuestem Entschluß der Darmstädter
Stadtväter danken wir dieses.)
während er selbst — noch als Jüngling —
im Herrngarten Aufenthalt suchte.
Fragt jedoch einer danach,
wo die Goetheschule gebaut ist,
schickt man ihn gleich zur Viktoria-
straße hinüber! Erwarte
aber dann nicht, die Victoriaschule
dort auch noch zu finden;
Denn sie behütet die höheren Töchter
der Stadt in der Hochstraß!
Mehr noch wäre zu nennen
vom Geiste der Spaltung in Darmstadt,
der so mit Kirchen und Schulen,
mit Straßen und Plätzen sein Spiel trieb;
doch wir wollen für heute
genug sein lassen der Irrfahrt.
Merke dir aber den Rat
eines eingeborenen Heiners:
Studiker, kommst du nach Darmstadt,
studiere mit Eifer den Stadtplan!
Eugen Rink cand. ing.

Memoiren einer Nahkampfbille

Die Handlung ist frei erfunden, Ähnlichkeiten sind rein zufällig.

Es gibt zwei Arten von Brillen: solche zum Aufsetzen und welche zum Draufsetzen. Die letzteren sind meistens stationär und nicht immer geputzt. Aber mit ihnen habe ich nichts gemeinsam. Ich bin aus einem anständigen Hause. Mein Vater war der bekannte Kneifer und hat sein Leben auf dem Schnarchhaken eines Steuereintreibers verbracht. Meine Mutter war eine gebürtige Lorgnette und hatte die Aufgabe, die zahlreichen Freier der Töchter abwechselnd von oben nach unten und unten nach oben zu mustern und zu kategorisieren. Ihr Urteil hatte, wie jedes weibliche, absolute Gültigkeit.

An meine Geburt kann ich mich im einzelnen nicht mehr erinnern, aber ich erblickte jedenfalls das Licht der Welt mit rechts — 1,75 und links — 1,25. Schon von klein auf hatte ich den bescheidenen Wunsch, etwas „Besseres“ zu werden, um mir mindestens einen Mercedes, einen Staubsauger und eine Italienfahrt jährlich leisten zu können. So habe ich mir vorgenommen, keinen Brillerich, sondern einen richtigen Akademiker zum ehelichen Freund zu werden.

Da ich mich inzwischen zu einem hübschen Brillenräulein entwickelt hatte und ganz aus Herzenslust, brauchte ich auf den Ochsen nicht lange zu warten. Er erschien, tiefgründig, wie eine Heiratsanzeige: Fünfundzwanzigender, alleinstehendes Äußeres, berufserfülltes Ethos, vielseitig geschieden, schuldlos charakterfest, pol., kult., sport., und wissenschaftlich desinteressiert usw. usw. Ich war sofort in ihn verliebt, Liebe auf den ersten Brillenblicke. Und er in mich auch. Also beschlossen wir, der ergiebigsten Wissenschaft dieser Erde, der Technik, gemeinsam auf den Leib zu rücken. In Zeiten geistigen Stillstandes ruhte ich an seiner Brust, aber im Nahkampf zückte mich mein Freund mit der lässigen Geste des akademischen Hilfsarbeiters und ich ritt hoch zu Roß auf seinem Riechkolben in die Schlacht.

Zunächst will ich von den drei großen Irrtümern meines Lebens berichten, die ich dank meiner Ausbildung korrigieren konnte. Ich wußte vorher nicht,

1) daß man ja gar nicht das studiert, was man will, sondern daß man muß, was man nicht will. Hier ist navigare necesse! Manche nennen es auch studium generale. Die, die es hinter sich haben, schwören auf seine Lebenswichtigkeit, und die, denen es noch bevorsteht, reden solange von Studienreform, bis sie sich das Vordiplom hinweg sind. Dann ist navigare wieder necesse.

2) daß der Pohlster nicht so weit nördlich liegt. Auf Hoverschein hin erfährt man, daß er über Göttingen steht und leicht an dem Kometenschweif kleinerer Sterne zu erkennen ist, den er hinter sich herzieht.

3) daß die Bezeichnung „Technische Hochschule“ eine Irreführung ist. Sie heißt richtig „Technische Kochschule“, weil hier auch nur mit Wasser gekocht wird.

Ich eilte unverzüglich zur Studentenzeitung, um ihr dies mitzuteilen, damit sich diese Irrtümer nicht über Generationen weiter vererben. Die Redaktion beschloß spon-

tan, in ihrer nächsten Ausgabe zu den beiden ersten Irrtümern, die bekannt waren und unter N.N. liefen, den dritten hinzuzufügen: N. N. N. (Es sei bemerkt, daß es sich hier nicht um die drei großen N der Weltgeschichte handelt).

Da ich trotz eifriger Bemühungen nicht vermochte, nur mit dem Studium meine Freizeit auszufüllen, wurde ich Mitglied des Asta, der Studentenzeitung, des Filmklubs, des hot-clubs und des Orchesters. Außerdem bewarb ich mich im Foolbrightprogramm. Im Asta redete ich (reden konnte ich beinahe wie ein Doktor, d. h. falls der mir noch etwas einfallen zu übrig ließ), bei der Studentenzeitung kontrollierte ich das Defizit und setzte die Punkte, beim Filmklub über die Aufgabe: „Bitte den Hintern (Ausgang) zu benutzen“, in die Masse zu rufen, beim hot-club mußte ich den Kessel der Selbstweihrauchung anfachen und beim Orchester auf die Rückkunft des Leiters warten.

Aus dieser Tätigkeit wurde ich ab und zu durch den Ruf „Studienreform“ herausgerissen. Darauf wurden jedesmal allgemeine Brillenkonferenzen einberufen, Entschlüsse gefaßt und wieder auf freien Fuß gesetzt, Anträge eingebracht und an die Ausschüsse verwiesen, Novellen erlassen und schließlich im Hammelsprung beschlossen, die Ratifizierung auf das Jahr „1984“ zu verschieben, weil erst dann im Zuge der Entwicklung der Stoff in den Fakultäten den Umfang erreicht haben wird, der eine Reform gerecht erscheinen läßt.

So lebte ich im trüben Fahrwasser des Alltags. Nur die kleinen Privaterlebnisse meines Freundes brachten öfter nette Abwechslung. Ich ritt „ihr“ in die Augen schauend rechts — 1,75 und links — 1,25. Ich durfte ab und zu in diverse Dekolletés äugen, wobei selbst eine weibliche Brille rosa anlaufen mußte. Einige schlampige Küsse klatschten mir auf die Brillenbügel, aber daran war wohl die schlechte Gasbeleuchtung der Straße schuld. Doch einmal bemerkte eine Freundin meines Freundes (ich weiß nicht mehr, ob sie mehr Werk- oder mehr Kunstschülerin war) unser Verhältnis und ich wurde boshaft entwendet. Obwohl jene Dame hemmungslos kurzsichtig war, brachte sie mich doch nur im Verstoßen zum Vorschein und lief ansonsten lieber halb blind durch die Gegend. Ich durfte auch nicht mehr, wie bei meinem Freund, an ihrem Busen ruhen, denn der war offenbar schon vergeben. So mußte ich meine Tage in einer Handtasche fristen, unter rouge baiser, BZ, Kerzenstumpfen, Bacstift und Knoblauchpillen. Eines Tages holte man mich zwar wieder hervor, aber nur, um mich zur banalsten Errungenschaft der Spekulierrisenkultur umzuformen: zur Sonnenbrille. Ich konnte jedoch meine glanzvolle Vergangenheit nicht vergessen und es blieb mir nichts anderes übrig als der Selbstmord. Mit Hilfe einer Temperaturschwankung krachte ich dann mitten auseinander.

Das war mein Leben: anfangs süß, später sauer und schließlich Bruch. pe.



Der Grubenhund

Wissen Sie, was ein Grubenhund ist? Als Techniker sind Sie bestimmt über diese Frage belehrt. Als Laie schauen Sie am besten in Knauer's Konversationslexikon nach, wo sie eine Erklärung finden. Die meinen wir aber nicht! Wir meinen einen vornehmen, ganz reinrassigen, gebildeten, ja sogar literarischen Grubenhund. — Den kennen Sie bestimmt nicht! — Oder? — Darum bringen wir hier seine Definition: „Er verfolgt im höchsten Grad pädagogische Zwecke. Er hat es auf die Redaktion der Zeitung und ihren Leserstamm abgesehen. (Bei der dds ist noch keiner zugelaufen!) So absurd es klingt: der Grubenhund ist ein Verwandter der (Zeitung-) Ente. Auch der Falsch und 1. April-Meldung steht er sehr nahe. Aber der Inhalt letzterer könnte immer noch auf Richtigkeit beruhen, das gemeldete Ereignis könnte sich in der Tat so zugefallen haben, wie es gemeldet wird. Es mag unerschwinglich sein, aber es ist nicht unmöglich. Der Grubenhund jedoch ist das Symbol der Verkennung vorgetäuschten Universalwissens, der Protest gegen die angemaßte Autorität der Drucker-schwärze in allen Dingen.

Der Grubenhund ist das Kind einer Wette. Geben wir seinem geistigen Vater, Herrn Arthur Schütz, das Wort: „Am 17. November 1911 saß ich mit einigen befreundeten Ingenieuren in einem Wiener Hotel beim Mittagessen. Wir besprachen die unerhörte „Schmökerei“¹⁾ der Erdbeben-Zeitungsberichte im allgemeinen und die der „Neuen Freien Presse“²⁾ im besonderen. Ein wilder Wunsch trieb mich plötzlich in das Schreibzimmer des Hotels. Dort schrieb ich unter dem Zwange eines mir selbst unbegreiflichen Impulses in einem Zuge, wie im Fieber, den haarsträubendsten technischen Unsinn, der mir gerade einfel, in der Form eines Erdbebenberichtes an die „Neue Freie Presse“ nieder. Alles an diesem Bericht war Spott und Hohn, und nichts als ein Höllenwirbel hirnrrissiger Verkuppelung aller technischen Begriffe. Es war der Angsttraum eines schlafenden Grubenhundes! Dann las ich meinen Freunden diese wilde Ausgeburt lachender Empörung vor. Der Oberkellner bat diskret, uns entweder gesittet zu betragen oder das Lokal zu verlassen. Zwei meiner Freunde, reife Ingenieure, wandten sich in Lachkrämpfen. Ein anderer, der Klügste, blieb ernst. Er sagte, das sei gar kein Witz, denn so einen idiotischen Stumpfsinn könne kein Blatt bringen und nur der Absender sei der Blamierte. Voll Gottvertrauen und voll Zuversicht in die „Neue Freie Presse“ erwiderte ich, daß der Inhalt der Notiz gleichgültig sei. Auf den Ton käme es an! Sobald ein Bericht

im Gewande der Wissenschaft schillere und von einem gut klingenden Namen gezeichnet sei, sowie er den ausgefahrenen Gedankenbahnen des Publikums und der Mentalität des Blattes entspreche, werde er aufgenommen und Dr.-Ing. Erich Ritter von Winkler ist ein guter, sogar ein sehr gut klingender Name. Nach den damaligen Denkgesetzen der Fichtegasse (Redaktion der „Freien Presse“) war die Wahrscheinlichkeit für die Aufnahme eines Berichtes direkt proportional der Bedeutung der wahren oder vorgetäuschten Stellung des Einsenders, wobei der Wert des Inhaltes als praktisch belanglos außer acht blieb.

Ich wettete, daß der Grubenhund erscheinen werde und gewann die Wette.

Ein flinker Boy trug den Brief in den Nachmittagsstunden in die Redaktion. Schlaflos, in prickelnder Erwartung verbrachte ich die Nacht und als der Morgen des 18. Novembers 1911 anbrach, erschien die folgende Notiz:

Neue Freie Presse

Die Wirkungen des Erdbebens im Ostrauer Kohlenrevier

Von Herrn Dr.-Ing. Erich R. v. Winkler, Assistent der Zentralversuchsanstalt der Ostrau-Karwiner Kohlenbergwerke, erhalten wir folgende Zuschrift: Gestatten Sie, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf eine Beobachtung lenke, die ich, dank einem glücklichen Zufall, gestern Abend zu machen in der Lage war und die durch Veröffentlichung in Ihrem hochangesehenen Blatte

Schlüpfrige Dinge

Ein Mensch, der auf der Straße ging, mit seinen Augen sich verding In einem Laden drin ein Weib Höchst schamlos zeigte seinen Leib, der nur aus Pappendeckel zwar, Doch fleischlich in der Wirkung war. Von Hemd und Höschen zart umhüllt, Das Blendwerk nur den Zweck erfüllt, Zu schlagen eine breite Bresche in den erlaubten Wunsch nach Wäsche. Und da dem Reinen alles rein, Sah das der Mensch auch alsbald ein und ging mit einer grenzenlosen Hochachtung fort für Damenhosen.

Eugen Roth

auch außerhalb unseres Vaterlandes hohe Beachtung aller technischen und speziell montanistischen Kreise finden dürfte. Da ich gestern abend mit dem Nachtzuge nach Wien fahren mußte, so benützte ich die vorge-

rückte Stunde, um noch einige dringende Arbeiten in unserer Versuchsanstalt zu erledigen. Ich saß allein im Kompressorraum, als — es war genau 10 Uhr 27 Minuten — der große 400-pferdekräftige Kompressor, der den Elektromotor für die Dampfüberhitzer speist, eine auffällige Varietät der Spannung aufzuweisen begann. Da diese Erscheinung oft mit seismischen Störungen zusammenhängt, so kuppelte ich sofort den Zentrifugalregulator aus und konnte neben zwei deutlich wahrnehmbaren Longitudinalstößen einen heftigen Ausschlag (0,4%) an der rechten Keilnut konstatieren. Nach zirka 55 Sekunden erfolgte ein weit heftigerer Stoß, der eine Verschiebung des Hochdruckzylinders an der Dynamomaschine bedingte, und zwar derart heftig, daß die Spannung im Transformator auf 4,7 Atmosphären zurückging, wodurch zwei Schaufeln der Parson-Turbine starke Deformationen aufwiesen und sofort durch Stellringe ausgewechselt werden mußten.

Da bei uns alle Wetterluten im Receiver der Motoren zusammenlaufen, so hätte leicht ein unabsehbares Unglück entstehen können, weil auf den umliegenden Schächten die Förderpumpen ausgesetzt hätten.

Völlig unerklärlich jedoch ist die Erscheinung, daß mein im Laboratorium schlafender Grubenhund schon eine halbe Stunde vor Beginn des Bebens auffallende Zeichen größter Unruhe gab. Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit anzudeuten, ob es im Interesse der Sicherheit in Bergwerken nicht doch angezeigt wäre, die schon längst in Vergessenheit geratene Verordnung³⁾ der königlichen Berginspektion Kattowitz vom Jahre 1891 wieder in Erinnerung zu bringen, die besagt, daß: ... in Fällen von tektonischen Erdbeben die Auspuffleitungen aller Turbinen und Dynamos stets zur Gänze an die Wetterschächte derart anzuschließen sind, daß die explosiblen Grubengase selbst bei größtem Druck nicht auf die Höhe der Lampenkammer gelangen können.

Mit der Veröffentlichung des Vorgesagten glaubte ich einen kleinen Beitrag zu den nie rastenden Bemühungen unserer Bergbehörden zwecks Sicherung des Lebens der Bergarbeiter geleistet zu haben und bitte Sie, hochverehrter Herr Redakteur, den Ausdruck meiner herzlichsten Hochschätzung entgegenzunehmen zu wollen. —

Der Grubenhund war geboren!

¹⁾ Eine solche blödsinnige Verordnung ist nie erschienen.

²⁾ Als die Nummer der „Neuen Freien Presse“ mit dem Grubenhund nach Mährisch-Ostrau kam, wirkte sie anfangs lähmend. Man las, las, las, man verstand nicht. Dann ruhte plötzlich die Arbeit. Man sah Ingenieure sich in Schreikrämpfen winden, einer rief es dem anderen zu, man hüpfte obertags, untertags, in den Direktionen, Werkstätten. Telephondespachen flogen von Schacht zu Schacht. Kein König ward je so bejubelt, wie dieser Hund.

Triumph der Höflichkeit

Chemie für die ersten Semester. Prof. Kohlschütter steht allein vor vollgeschriebener Tafel. Kein Assistent weit und breit zu sehen.

Bitte an Studiker: „Holen Sie mir bitte einen meiner Assistenten zum Tafelwischen.“ Studiker geht, kommt wieder mit Weißkittel. Weißkittel geht ohne ein Wort an die Tafel, poliert sie bestens. Verabschiedet sich dann mit den Worten: „Bitte sehr, Herr Kollege!“ — Weißkittel war Prof. Schmieden.

¹⁾ Wiener Spezialausdruck für einen stilistisch wunderbaren aber inhaltlosen Artikel.

²⁾ damals größte Wiener Zeitung.

Nach jahrelangen vergeblichen Ausgrabungen ist es endlich unseren Europa-Forschern in mühevoller Kleinarbeit gelungen, eine vollständig erhaltene Hochschulanlage aus der Zeit der Radiomenschen freizulegen. Sie befindet sich auf uraltem geschichtlichem Boden in der Nähe des Limes, (römisch-amerikanische Besatzungszeit), am Fuße des Darmstädter Hochzeithügels und ist wie durch ein Wunder von dem ungeheuren Aschenregen der großen Atomangriffe des dritten Weltkrieges (Mitte des 20. Jhdts.) verschont geblieben. Daß sogar die Inneneinrichtungen in großem Maße gut erhalten sind, ist wohl dem Umstand zu verdanken, daß eine alte Theaterruine, die den Radiomenschen als Requisitionshaus diente, den vernichtenden Aschenregen von diesem für die heutige Altertumsforschung so bedeutsamen Baukomplex ferngehalten hat.

Architektonisch ist diese Anlage ungeheuer großzügig geplant gewesen. Man fand eine Zahl von mehreren Gebäuden, die noch im halbfertigen Bauzustand von den verheerenden Angriffen überrascht wurden. Für unser Zeitalter der Fernseh-Hochschule, die den Studenten die Vorlesungen ins Haus überträgt, scheint diese Anlage ungeheuer aufwendig gebaut zu sein, teilweise viergeschossig.

Der Komplex gliedert sich um einen etwa quadratischen riesigen Hauptbau, den man als Stilmuseum eines ganzen Jahrhunderts ansprechen könnte. Der älteste Teil mit seiner großen, von trübem Licht durchfluteten Eingangshalle erinnert in seiner farbig-naiven Formfreudigkeit an die unbekümmerte Nachahmungssucht kleiner Kinder. Daneben befindet sich eine Halle mit sehr vielem schnörkeligem Zierrat, wie man ihn auch an ausgegrabenen Königs-Eigenheimen aus der Zeit des 7-jährigen Krieges entdeckt hat. Die Verwendung als Maschinenhalle, wie einige Kollegen anzunehmen sich erkühnten, scheint an Hand des baulichen Aufwandes nicht glaubhaft.

Um den Hauptbau gruppieren sich Gebäudeflügel verschiedenster Machart, deren Verwendungszweck man an Hand des darin noch vorgefundenen Forschungsspielzeuges genau hat feststellen können. So muß u. a. eine Art von Funkinstitut zur Erzeugung von künstlichen Blitzen, eine Forschungsstätte für schlechte Gerüche, (Vorbereitung auf den 3. Weltkrieg?) gegeben haben; man fand ein Institut für Bau-, jedoch keines für Kochkunst, man fand eine Lehrstelle für Philosophie, jedoch keine für Lebenskunst. Aus den äußeren Formen der Gebäude lassen sich wertvolle Rückschlüsse auf die damaligen Zeitepochen ziehen. Aus den älteren Bauten kann man an Hand des maßlosen Verbrauchs von kostbaren Materialien für reine formalistische Zwecke auf eine Periode großer bürgerlicher Satttheit schließen, während man an neueren Gebäuden eine Anzahl von steinernen Symbolen wie Adler, nackte Jünglinge und

Hakenkreuze fand, die auf ein Zeitalter stattlich gelenkter Unkultur hinweisen. Da man die Hakenkreuze alle von Hand beschädigt vorfand, ist anzunehmen, daß diese Epoche vorzeitig mit dem Ende des zweiten Weltkrieges abgebrochen wurde. Ein weiteres interessantes Zeichen ist die sog. „Hochschulleiste“, eine Umrahmung aus Holz oder Gips immer mit drei Kanneluren, die an fast allen Stellen der Hochschule, wie Türen, Tischen und Gebäuden zu sehen ist und auf einen großzügigen Umbau durch eine geniale Hand schließen läßt.

Die große Überraschung für den Archäologen nun ist, daß sich sowohl im alten Hauptbau als auch neben der Schnörkelhalle völlig anders geartete, in Form und Konstruktion kühne Baukörper befinden, die für uns einen völligen Bruch mit der damaligen Tradition darstellen. In ihrer architektonischen Haltung erinnern sie an viele Beispiele dieser Art, die vor kurzer



Zeit in Amerika ausgegraben wurden und inzwischen schon zur klassischen Architektur des Atomzeitalters zählen.

Zusammenfassend hat man folgende verschiedene Stilepochen festgestellt:

1. Buntsteinzeit, etwa 1870—1890
damaliger Zeitrechnung
2. Schnörkelzeit, etwa 1890—1900
damaliger Zeitrechnung
3. Kunststeinzeit, etwa 1900
damaliger Zeitrechnung
4. Werksteinzeit, etwa 1920
damaliger Zeitrechnung
5. Rotsteinzeit, etwa 1935
damaliger Zeitrechnung
6. Rohsteinzeit, etwa 1950
damaliger Zeitrechnung
7. Glashauserzeit, etwa 1955
damaliger Zeitrechnung.

Diese Zusammenfassung ist besonders den kunstgeschichtlichen Instituten für den Gebrauch in Examina zu empfehlen.

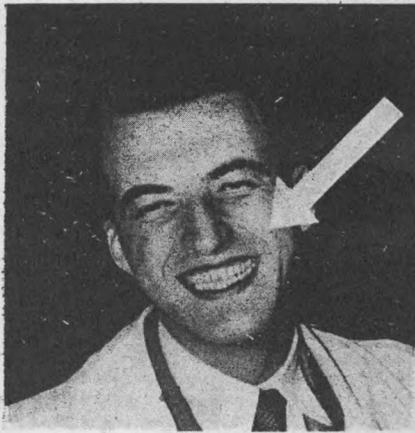
Die teilweise sehr gut erhaltene Inneneinrichtung läßt vielseitige Schlüsse auf die Lebensgewohnheiten der damaligen Studenten zu. In Zeichensälen, in den Hausfluren, auf den Dachböden fand man unzählige Kunstwerke aus der damaligen Zeit von erstaunlich hohem Niveau: Plastiken, Entwürfe von ganzen Stadtanlagen, Maschinen und Bahnhöfen, Gemälde und Aquarelle, die oftmals nicht einmal mit Teststempeln der Professoren versehen worden sind. Der geistige Aufwand der Studenten, um zum Ziele zu gelangen, muß unvorstellbar groß gewesen sein.

Die soeben erwähnten Tatsachen machen verständlich, daß die Studenten durch die Verbrennung von nikotinhaltenen Kräutern in Stäbchenform, deren Dämpfe man durch den Mund inhalierte, rauschartige Zustände bei sich hervorriefen. Umengen von Resten dieser weißen Stäbchen liegen heute noch in den Zeichensälen herum. Ebenso muß man in großem Maße dem Kartenspiel gefrönt haben, da man, vor allem in den rein technischen Instituten, eine große Anzahl dieser bunten Blättchen aus starker Pappe gefunden hat.

Zahlreiche Karikaturen von Professoren und Studenten lassen Rückschlüsse auf die damalige Kleidung zu: fast immer sind die Dargestellten in weißem Kittel mit einem großen Schmetterling vor dem Halse bekleidet. Die Frau muß im damaligen Leben der Studenten ebenfalls eine große Rolle gespielt haben: Eine große Zahl von Fotografien und Darstellungen auf Plakaten deuten darauf hin. Überhaupt muß man damals große Neigung zu einem ausschweifenden Lebenswandel gehabt haben: Plakate in einer oft recht verworrenen Zeichensprache fordern immer wieder zu Tanzveranstaltungen, Fakultätsbällen und „Jazz“konzerten auf. Es erhebt sich auch heute immer wieder die Frage, wie die Studenten diesen ungeheuren Beanspruchungen wohl gesundheitlich gewachsen waren. Wahrscheinlich wird das Durchschnittsalter weit unter hundert Jahren gelegen haben.

Fortsetzung auf Seite 17

Mensa sana in corpore sanella!



Wo liegt hier die Ersparnis?

Wie jedermann weiß, ist schlechtes Essen der häufigste Grund für Magengeschwüre. Die Behandlung dieser Geschwüre obliegt den Krankenkassen, in unserem Falle der Studentenerwerbskasse. Ist es jetzt ökonomisch gehandelt, auf der einen Seite durch schlechteres Essen ein paar Pfennige einzusparen und sie auf der anderen Seite an Behandlungskosten wieder auszugeben?

Er hat gut lachen,
 Herr Reisser,
 mit THdent
 sind seine Zähne weißer.

Bundeslied

der Dalldorfer Arbeitsgemeinschaft

Mel.: „Steh ich in finst'rer Mitternacht...“

O schauerliches Integral,
 Wir sehn Dich heut zum letzten Mal!
 Die Matrix stöhnt, der Index klagt,
 Der Häufungspunkt ist ganz verzagt.
 O, Tschebyscheffsches Polynom,
 Was betest Du im Kölner Dom?
 Der Sterne Licht im All verbrennt.
 Die Welt wird schließlich konvergent.
 O, frech erhab'ner Lebenswurm!
 Was heulst Du so, binäre Form?
 Die Menge schreit: „Ich bin beschränkt!
 O denkt! O denkt! O denkt!
 O denkt! O denkt! O denkt!“

Aus „Häufungspunkte“, Mathematischer Verein Berlin

Ooooooh ... diese Studenten!!!

Mit drohend erhobenem moralischen Zeigefinger notieren wir mit schlecht verhehlter Schadenfreude folgende abschreckenden Vorfälle¹⁾, deren Nachahmung wir empfehlen²⁾.

¹⁾ Diese Vorfälle sind alle authentisch.

²⁾ Dreckfuhler: Der Setzer vergaß das „nicht“.

Mauerstraße — Geisterstunde. 3 akademische Geister setzen ihre durch C_2H_5OH gesteigerte Energie ein, um ein schweres eisernes Tor aus den Angeln zu heben. Aus einer ist es schon draußen, plötzlich zischt der eine Geist: „Polente!“ — Zwei verschwinden, der dritte muß wohl oder übel auf verlorenem Posten ausharren, damit ihm das Tor nicht auf die Füße fällt. Verzweifelter Hilfeschrei zum Polizisten: „Helfen Sie mir, ich kann nicht mehr halten!“ — Die Polizei — Dein Freund und Helfer — packt mit an. Ohh — akademisch-menschliche Niederträchtigkeit! — Der andere türmt — der Polizist hält nolens volens einsam die Wacht am Tor.

Anruf der Polizei beim städtischen Tiefbauamt: „Hier Verkehrspolizei. — Wann wird denn endlich die Reparatur der XY-Straße fertig? Vor zwei Tagen haben dort ein paar Mann geschafft — seit dem nix mehr!“ Langes Wühlen in Akten und Plänen — dann empörte Antwort: „Wir reparieren dort nichts!“ — Langer Streit per Telefon.

Wie immer, hatten die Beamten recht. Diesmal sogar beide Stellen. Die eifrigen Bauarbeiter von „vor zwei Tagen“ waren Studenten, die

nach allen Regeln der Kunst — sogar mit Ab-sperrungen — einige Quadratmeter Straße des-integriert hatten.

Sonntagmorgen, drei Uhr. Die Gaslaternen verlöschen gerade, 20 polizeilich immer noch nicht ermittelte Gestalten nähern sich speisekübelbeladen dem Alptraum eines jeden Darmstädter steuerberechtigten Bürgers: dem Finanzamt.



Sicherungsposten werden ausgestellt. Im großen Abendanzug wird eine Kette zu einer nahegelegenen Baustelle gebildet, über die Hohlblocksteine vor das Hauptportal wandern. Fachmännisch wird die Mörtelkelle geschwungen und in kürzester Zeit wächst eine solide deut-

sche Wertarbeit hohlblockwand. Kurz darauf ist der ganze Spuk verschwunden und der Nachtwächter war eingemauert.

Als die Polizei um 5 Uhr, etwa von einem witzlosen Staatsbürger (bestimmt ein Beamter), alarmiert wurde, fand sie an der Mauer ein Schild mit der Aufschrift: „Steingewordene Volksmeinung“.

Müssen immer Löwen das Landesmuseum bewachen? — Nein! — Das sagten auch einige Studiker und verwandelten sie mit $Ca(OH)_2$ in Zebras. Falls für ähnlichen Bedarf Ihr Drogist die Formel nicht kennt: gelöschter Kalk.

Eine hübsche Studentin parkt ihren Wagen vor der Treppe des Hauptportals. Studentin mit Wagen? — Das ist asozial! Also dachten einige nichtautobesitzende Kommilitonen, nehmen den Leukoplastbomber auf den Arm und setzen ihn behutsam auf die Plattform ante portam. Studentin kommt und überlegt verwundert, wie ein Auto, geschweige denn ein Lloyd, Treppen fahren kann.

Straßenbahn der Linie 6 steht an einer Haltestelle stromlos da. Großes Rätselraten aller HEAG-Bediensteten und sonstiger Laien. Der nächste Kurswagen kommt, streikt an der gleichen Stelle. Ja, da muß doch was an der Leitung... Sie war von böser, sprich: stu'antischer Hand mit Isolierlack koloriert worden.

Glücklicherweise hat man noch ein Faschingsbild . . .

In Ehen geht es manchmal turbulent zu. Wenn dicke Luft herrscht, werden Erinnerungen ausgepackt, die wie Höllenmaschinen wirken. „Pan, deine Platte damals auf dem Studentenball... die mit dem Kürbisgesicht...“ — „Denk lieber an deinen komischen Torero... den mit der Picassonase!“ Denen, die heute jung sind, kann das in ihrer Ehe nicht mehr passieren. Sie nehmen sich heute im Fasching vorsorglich ihre Cartharius-Kamera mit Blitz mit und knipsen ihre mehr oder weniger neuen Lieben — zur Freude aller Beteiligten und zum späteren Beweis gegen „Kürbisgesicht“ und „Picassonase“. Auch Farbbilder blitzt man heute. Fragen Sie mich! Ich erzähle Ihnen gern eine Menge von neuen Errungenschaften der Foto- und Filmindustrie.

Otto Cartharius

Rheinstraße 7 im Merckhaus, Ruf 3603





Wo bleiben denn die Herren?

Der Kavalier

Heiner, der Viertkläbler, sitzt in der Tram. Vor ihm steht eine Frau, ihr Baby auf dem Arm. Heiner bietet ihr seinen Platz an.

„Du bist aber 'n Kavalier!“ sagt die Frau. Heiner ist mächtig stolz.

Am andern Tag will der Lehrer im Unterricht Fremdwörter wissen. Heiner streckt den Finger. „Nun Heiner?“

„Ich kenne eines: Kavalier.“

Der Lehrer stutzt: „Weißt du auch, was das ist?“

„Jawohl“, sagt der Heiner, „das ist, wenn man eine Frau mit einem Kind sitzen läßt!“

Augusta, wo bist Du?

Wie finden Sie im Gefühl eines Maskenballes Ihre Frau wieder? — Benutzen Sie Dr. Ertls Zungenfrequenzmesser, die sensationelle Neuentwicklung für Fasching! — Feststellung der kritischen Frequenz kostenlos. — Trockengehfähig!

Das Buch der Bücher

Das Buch der Bücher (Hofmann/Rüdorff) ist in einer Super-Luxus-Neuausgabe in Schweinsleder-Bütten erschienen. Der Druck erfolgte auf asche-freiem Filterpapier.

Namentlich diese Geschichte...

Der Pabst und König Reinhold VII., Früh auf den Beinen, gingen **Getrost am Rhein** spazieren. Während einer Unterhaltung über **Plato** trafen sie **Graf Walter** und seinen **Hofmann**. Letzterer zog sofort seine **ohle Mutz** (schnell ver**Gruber** seine Hand im **sperrlichen Haar**). Daraufhin erzählte der **Pabst** allen einen **Reisser** vom **Baur** aus **Mehmel** mit dem **Kohlschütter**, worin er einen **Klöppel** gefunden hatte. Darüber bekam der **König** einen solchen **Schröck**, daß er wie ein **Stein** in den **Bach** fiel. Folglich **Krisch** er fürchterlich. Sofort begann man, Pläne zu **Schmieden**. **Graf Walter** meinte: Mein **Guther**, **det** ig ihn rausfischen soll, **det** is ein **Schlechta** Witz. Einen **Drost** hab ich: wir haben ja einen **Stromberger** in der Nähe! Er kam und alles war wieder im **Loth**.

Hein

Kakteenblütenlese

Schwieriges Problem

Wie wir vom IPM erfahren, soll als erste Aufgabe für den neuen Rechenautomaten die genaue Rechnung des Sterbedatums der Asymptote durchgeführt werden.

Große Errungenschaft

Herrn Prof. Küpfmüller ist es gelungen, das weiße Rauschen auch in Organdy-Kleider zu installieren.

Sparsame Mediziner

Um Druckkosten zu sparen, wurden die nach Prof. Hofmann benannten Hofmannstropfen in Ulli-Tropfen umbenannt.

„Professor A. war so zerstreut, daß er in einen Wagen steigen wollte, der garnicht da war!“
„Das ist noch garnichts! Professor B. steckte neulich ein Streichholz an, um zu sehen, ob er das Licht ausgemacht hatte.“

Bei den Chemikern. Es geht um eine Destillationsblase und ein Diagramm. Assistent: „Nehmen wir an, ... und bis ich an das andere Ende komme, ist meine Blase leer.“

Witzlos!

Auf eine lustige Aufforderung an alle Professoren unserer Hochschule, uns einige Vorfälle aus Prüfungen, Übungen oder dgl. zu kommen zu lassen, gingen bei uns folgende, kaum zu bewältigende Antworten ein. Wir wagen es selbst in einer Faschingsnummer nicht, diese Tatsache irgendwie zu kommentieren.

Prof. Dr.-Ing. K. Jaroschek

Ich hoffe sehr, daß es Ihnen gelingt, das Faschingsauto elektrisch anzulassen. Leider sind meine Studenten so ernsthafte Leute, daß ich aus den Prüfungen und Vorlesungen nicht viel beizutragen habe. Das einzige wäre vielleicht folgendes:

„Aus der Prüfung: Wie berechnet man die Relativgeschwindigkeit eines im aufsteigenden Gasstrom herabsinkenden Staubkörnchen?“

Mit der Relativitätstheorie, Herr Professor! Ich weiß nicht, ob Sie den Prüfungswitz bringen können, weil vielleicht zu befürchten wäre, daß die Architekten die Studentenzeitung daraufhin abbestellen könnten.

Prof. Dr. Ing. E. h. K. Küpfmüller

Wahre Geschichte

Professor, im Praktikum, zornig zu einem Studenten: „Haben Sie denn davon noch nie etwas gehört, haben Sie denn nicht wenigstens in meinen Vorlesungen darüber etwas gehört?“

Student: „Ja, man hört so vieles.“

Unwahre Geschichte

Student kommt sehr stark verspätet in die Vorlesung und zwingt sich auf einen freien Platz durch.

Professor: „Lohnt es denn jetzt noch, daß Sie teilnehmen?“

Student, auf die Armbanduhr sehend: „Ja, Herr Professor, Sie haben recht, es lohnt nicht mehr“, nimmt seine Mappe und zwingt sich wieder nach draußen.



Seit wann???

Chemieprüfung. Dozent fragt angstschlotternden Prüfling: „Was braucht man eigentlich zum Heiraten?“ — „Eine Frau.“ — Mhm — „Eine Heiratsgenehmigung —“ — „Mhm —“ — „Eine Wohnung —“ — „Jaaa —“ — „Vielleicht ein paar Bilder um sich die...“ — „Wie befestigen Sie die Bilder?“ — „An X-Haken.“ — „Und wenn der Putz nicht hält?“ — „Dann nehme ich Gips und...“ — „Ah, Gips?“ — „Und die Quälerei über Gips beginnt. Nach glücklich überstandener Prüfung trifft der Prüfling vor der Tür seinen Nachfolger. „Na, was fragt denn der Alte?“ — „Mensch, erst quetscht der mich eine halbe Stunde aus, was man zum Heiraten braucht, und wie ich zufällig einmal Gips sage, fängt er an, mich über Gips zu prüfen!“ Der Nachfolger geht hinein, erste Frage des Prüfenden: „Was braucht man zum Heiraten?“ „Gips, Herr Professor!!“

Kümmel

Unter den Sternen am Hochschulhimmel strahlt wie der Mond der mächtige Kümmel. Er drückt seinen Siegel unter hohen Erlassen und tut auch etliche selbst verfassen. Er sitzt in der Mitte unserer Welt, und nichts geschieht, was ihm nicht gefällt. Doch in keinem Verzeichnis, in Liste, Kartei kann man ermitteln, wo, wie, wer Kümmel sei.

Nach ermüdendem Suchen und Nachtkonferenz merken wir: Kümmel alias Magnifizenz. — Beim Lehrstuhl wir klagen: Was rügt ihr da unsere Schrift, der Rektor schreibt auch nicht klar. Da spricht ergrimmt, mit gerechtem Zorn, der Assistent: Macht euch davon! Wißt ihr denn nicht, ihr kleinen Depp!:

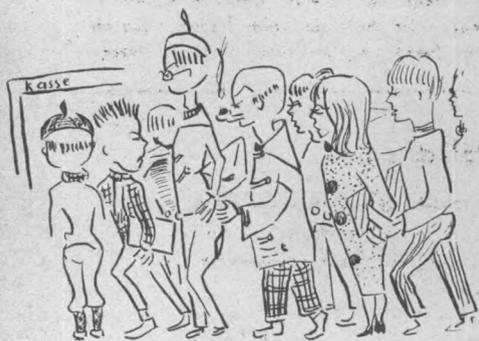
non licet bovi, quod licet Klöppel! Ks.

Welche?

Professor Ypsilon sagt einmal bei einer Vorlesung: „Heute will jeder Schafskopf Architektur studieren. Damals war ich aus der ganzen Stadt der einzige“

Nä, so was!

Physikvorlesung, Verdunkelter Saal, Dias, eins mit einem sechspeichigen Schwungrad. Empörter Aufschrei aus dem Saal: „Aber Herr Professor, im Pohl hat das Schwungrad doch nur fünf Speichen!“



Wie intelligent

Gespräch vor den Mensakassen:

„Wer drängelt denn da hinten so unverschämt?“
„Nützt es Ihnen etwas, wenn ich meinen Namen sage?“

NEUE BÜCHER

Berühmte Reportagen

Snyder-Morris: „Hier hielt die Welt den Atem an“. Deutsche Ausgabe, bearbeitet und übersetzt von H. D. Müller. 324 Seiten, Ganzleinen, DM 13,80. Erschienen im Steingrubenverlag Stuttgart.

Der Band enthält eine Sammlung von Reportagen aus den letzten vier Jahrhunderten, die über Ereignisse aus nahezu allen Bereichen des menschlichen Lebens berichten. Während des Geschehens oder unmittelbar danach geschrieben, wirkt ihre Darstellung durch die Frische des Augenblicks ungemein lebendig. Man erlebt die Geschehnisse mit, die Anschauungen und Systeme, ja ganze Welten zu ändern vermochten: den amerikanischen Freiheitskampf, den Sturm auf die Bastille, den Untergang der Titanic, den Reichstagsbrand, den spanischen Bürgerkrieg und den Juni-Aufstand in der Ostzone. Zeuge erschütternder menschlicher Schicksale: die Hinrichtung Hans Herrmann von Kattes, dem Tode Lincolns, der Dreyfußaffaire, des Prozesses gegen Lacco und Vancetti und Gandhis Tod.

Eine Reihe ausgezeichneten Journalisten und Reporter hat, oft unter Einsatz ihres Lebens, der Mitwelt diese Berichte aufgezeichnet. Ihre Darstellungen sind vom Anfang bis zum Ende mit Spannung geradezu geladen und — das ist das Frappante daran — sie bleiben trotzdem objektive Berichterstattung. Man spürt den leidenschaftlichen Willen der Verfasser, nur die Wahrheit des Geschehenen zu schildern, die Atmosphäre durchsichtig zu machen und die Hintergründe aufzudecken. Diese Augenzeugenberichte wurden nicht nur für den Tag geschrieben, sie waren zugleich Notizblätter der Geschichte, die es verdienen, der Vergangenheit entrissen zu werden. Die Berichte „Goethe begegnet Napoleon“ und „Liebermann und der Leistenbruch“ gehören zur Memoirliteratur und sprengen den Rahmen der Reportage. Mark Twains Schilderung über die Europareise des Schahs ist als Bericht schon beinahe zu subjektiv gesehen, wirft aber bezeichnendes Licht auf die pomphafte Überspanntheit des Europa der siebziger Jahre im 19. Jahrhundert. Unter den Verfassern finden wir große Schriftsteller wie Dickens, Heine, Kipling, Wells und Hemingway, die es nicht unter ihrer Würde fanden, für die Zeitung zu schreiben. Die gute Reportage braucht keine Sensationsmacherei und Effekthascherei. Ihre Größe sind der klare Stil und die Sachlichkeit der Darstellung. Dieser Schlichtheit entspricht wenig der deutsche, sensationell aufgemachte Titel; „A Treasury of Great Reports“ lautet der amerikanische. Er besagt viel deutlicher, daß hier von der Reportage als Kunstgattung die Rede ist.

Gerhard Peschl

Ernst Kreuder:

Herein ohne anzuklopfen

Rowohlt, Hamburg, GzI. 252 S. DM 10,50.

Kreuder bricht heraus aus der Maschinerie der Finalität, aus der Hysterie der Nutzbarmachung, der Diktatur der Vernunft, oder vielmehr dessen, was sich heute als Vernunft aus und mit der Draperie des Alleinbefolgenswerten umgibt. Sein Held bricht heraus aus dem geregelten Ablauf des Alltags in die Sphäre einer anderen, eigentlicheren Wirklichkeit, akausal, besser: die causa ist verborgen, es herrschen Phantasie, Natur, Tun um des Tuns willen; eine geheimnisvoll magische Macht läßt geschehen, gruppiert Zustände, Vorgänge, Personen alogisch und bizarr, doch nicht chaotisch. Dies läßt an Eichendorffs Erzählungen denken, an die unwahrscheinliche Folge der Ereignisse, an die oft absonderlichen Konstellationen der Episoden, die ganz anderen Regeln als denen der Realität folgen. Kreuders Hauptfigur läßt sich in einer Nervenheilanstalt für einige Zeit nieder, um

Dissertationen
Diplomarbeiten

Christa Oppel

Schreib- und Übersetzungsbüro

DARMSTADT
Parkusstraße 11
Telefon 6358

seine bisherige Existenz abzustreifen, durch die hohe Mauer der Anstalt von der Welt der Betriebsamkeit isoliert. Die Situation ist die gleiche wie in den utopischen Robinsonaden des frühen 18. Jahrhunderts. (Schnabels „Insel Felsenburg“): Abkehr und Isolation von einer Welt, die als untragbar erfahren wird, und Konstruktionsversuch einer andersgearteten. Geist und Motor jedoch sind wesentlich verschieden; dort: moralisches Unbehagen an politischer Willkür und Bemühung um ein neues Staatsgebilde, regiert von rationalistischem Harmoniegläubigen, hier: romantisch-individualistische Reaktion auf die Hypertrophie einer Pseudovernunft, ohne irgendwelche konstruktiven Ambitionen, die den Umkreis des Individuums überschritten. Beiden Aktionen wohnt etwas Utopisches inne, doch behält Kreuder bei seiner Emigration in das Reich der Phantasie eine scharfe analytische Fähigkeit, die aus dem Exil heraus die Lage der zurückgelassenen Welt treffend zu charakterisieren versteht und sie in hinreißenden Polemiken entlarvt. Die Verbindung der beiden Komponenten dieser Erzählung: die Gescheh-

nisse um eine meditative Preisgabe der Person an Irrationales — und bittere Zeitkritik ist weitgehend gelungen. Ein — sozial gesehen — Wolkenkuckucksheim, doch faszinierend und voll poetischen Zaubers. k.

Aithiopika

Die Abenteuer der schönen Charikleia von Heliodor. Artemis-Verlag, Zürich, GzI.

„Sie verlangte Bücher, in denen viele Liebschaften, Abenteuer, weite Reisen vorkämen“, sagt Zola von einer seiner seiner Romanfiguren. Sie hat es gewiß auch nach Heliodors Liebesroman (einem der frühesten Exemplare dieser Gattung: 3. Jh. nach Chr.) gegriffen. Reisen, Abenteuer, Überfälle von Räuberbanden erfahren die Liebenden Charikleia und Theagenes. Schlimmste Unbilden seitens Menschen und Natur dräuen sich über ihnen. Ein stetes „Fünf-Minuten-vor-Zwölf“: doch das Schrecklichste trifft nie ein; die Geliebte erhält sich ihre stark gefährdete Jungfräulichkeit, der Geliebte sein Leben, beide das Wohlwollen freundlich gesinnter Götter und — „über allem Zauber: Liebe“. Die Atmosphäre, in der dies spielt, ist angenehm lockend für den Leser damals wie heute, nämlich exotisch. Dargestelltes Geschehen wechselt mit Erzählung von Seiten einiger Romanfiguren. Das gegenwärtige Geschehen des Romans wird unmittelbar dargestellt; die mannigfach verflochtene, vielgestaltige Vorgeschichte — die Handlung setzt inmitten des Geschehnisses ein — wird nachgeholt durch remiszierende Erzählungen ständig neue hinzukommender Personen, die konzentrisch in verschiedenen weitem Abstand um die beiden Hauptfiguren kreisen. Diese Verknüpfung und Verschränkung der Handlungstextur geht oft so weit, daß eine zweite Person in ihrer Erzählung die Erzählung einer dritten kolportiert, womit es zu „Erzählungserzählungen“ kommt. Es ist für den Leser von großem Reiz, das Wachsen des Romangewebes zu einem Ganzen zu verfolgen; zunächst scheinbar divergierende Fäden finden zwanglos zueinander, keine Lücken verbleiben am Schluß, auch keine Ausfranzungen in Form von toten Motiven und Personen, i. e. solche, die irgendwo einmal auftauchen, um alsbald wieder zu verschwinden, keine Funktion in der Handlungsstruktur tragen. Die Einzelgeschehnisse zwar sind realistisch, der Ablauf jedoch unwahrscheinlich bis wunderbar: jede Gefahr trägt implizite schon die Rettung in sich; oder: eine bis dato unbekannt Person wird soeben in einer Erzählung erwähnt, um kurz darauf, wie von einem Zauberring herbeigewünscht, Raum und Zeit überwindend auf einer der nächsten Seiten unter den — realistisch gesehen — unwahrscheinlichsten Umständen in die Haupt-handlung einzuspringen. — Wer wie obenerwähnte Romanfigur Zolas einen Roman im eigentlichen Sinne, eine Fülle bunter Geschehnisse mit Reisen, Liebe, Abenteuern schätzt, wer ferner Interesse hat, an einem geschickt gebauten und originellen Exemplar jener Gattung, welche heute die meist verbreitete der Literatur ist, der greife nach diesem reizenden Werkchen. Es erscheint uns so lebendig wie je. Es liegt in einer sehr hübschen Ausgabe vor, ist gut übersetzt und mit einer sehr instruktiven Einleitung von O. Weinreich versehen. k.

DARMSTÄDTER VOLKSBANK E. G. M. B. H.

Darmstadt, Hügelstraße 8–12 – Darmstadt-Eberstadt, Oberstraße 16
Bankanstalt des gewerblichen Mittelstandes seit 1862

— Annahme von Spareinlagen von Jedermann —

Paul Rosié

Sing Sing-Sangsang Songs

Statt einer Rezension das „Inhaltsverzeichnis“

80 S. mit 12 Zeichnungen des Verfassers, Pappband DM 3,90

F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

HERRREINSPAZIERT! HERRREINSPAZIERT! Und nicht geniert! Und nicht geziert! Sie sehn in unserm Weltprogramm ein kolossales Melodram! Sie finden hier für wenig Geld: NE FEINE WELT! NE FEINE WELT! Wir scheuten keine Kosten, keine Müh' und zeigen hier in der Revue — im großen und ganzen —: Cowboy-Romanzen mit Ausstattung spezieller Gattung: Pokerspiel, geklaute Herde, viel Gefühl und wilde Pferde, Steckbrief, Kopfpfeis, blue horizon, blackbird, Reiterschweiß und rauhe Weisen — — — und ein elektrisches Klavier spielt kesse ragtimes für und für! — HERRRRREINSPAZIERT — es wird sich lohnen! Wir bieten pp. Sensationen und viel, was Sie unterhält, von großer, Halb- und Unterwelt! ... Von Broadwaynights und Frauenreiz, von Suff und Puff und rationellem Lieben, von Niggertown und Gummikaun und von gehängten Pferdedieben. Von Sexusnot und Hungertod und einer Dichterschule, vom Chinagirl mit Lumpenkerl und vom Elektrostuhl. Und ferner haben wir zu bieten in diesem Flor von Asphaltblüten: racketeers und Transvestiten, Lynchjustiz und Niggerriten, any Vamps with sex-apeal, many tramps mit fernem Ziel, gunmans dead und gunmans Sieg, Sündenbett und Gangsterkrieg, music-hall und Broadwaystar, Coltgeknall und dancingbar... Wir reichen hier als Augenschmaus manch freudlos Freudisches Freudenhaus! Und allerlei

recht Gräßliches, Entsetzliches, Exzeßliches, Erotisches, Exotisches und dekadent-Erbauliches, Hysterisches, Schimärisches und reizend-schick-Vertrauliches, Statistisches und Mystisches, artistisch-Dadaistisches, Mondähnliches und ähnliches und schaurig-Spiritistisches... und viele Quintessenzen und beauty-Konkurrenten. Und Niggertanz und glamour-Glanz und geistig letzte Dinge und Rauschgiftschieber, Jazzbandfieber und Sing-Sing-Song-Gesänge... von Jobbersnob bis Boxpoet — von Robberjob bis Dichtathlet — ist alles sehenswert und kataleptisch! Wer zögert da noch skeptisch? Mein hochverehrtes Publikum! Hiiiiiiiiinein in dies Panoptikum! Hiiiiiiiiinein! Hallo — Come on! Come in! Sofort ist Anfang und Beginn des höchstcharmanten Vaudevilles, des Tingeltangel-Sing-Sing-Spiels! Guaranteed made in USA! Come in, madam, entrez, monsieur! Für Abstinenzler, Jungfrauen und Moraldespoten UND JUGENDLICHE STRENG VERBOTEN!!

Thomas Wolfe,

Geweb und Fels

Rowohlt Verlag, 690 S. Gzl. DM 18,—.

Sinnlich ist dieses Buch, ungebärdig und bunt. Die Sprache birzt nahezu von Farben und Klängen, von Synonymen und Epitheta, eingespannt in riesige Satzböden. Die Architektur des Romans tritt zurück hinter der Fülle an Welt, die der hymnische Sänger Thomas Wolfe in diesem Werk zu bändigen sucht. Hier lebt die epische Breite Homers, hier lebt die turbulente Vitalität Rabelais', die hymnische Ergriffenheit der Psalmisten wie Walt Whitmans. In dieser Position steht Wolfe allein in dem weiten Feld

hafter, dummer Sexualclown. Leider läßt Wedekinds Selbstidentifikation mit dem Narrenkönig die künstlerische Distanz streckenweise vermissen. Die Sprache zeigt es. Solange sie uneigentlich ist, d. h. das Medium von Ironie und verzerrender Karikatur durchläuft, sozusagen unter einem gewissen Brechungswinkel den Hörer trifft, solange überzeugt sie. Sobald sie aber glaubt, diese ästhetische Kläranlage umgehen zu können und eigentlich und unmittelbar den Hörer erreichen will, so wird sie pathetisch-hohl- und papierern. In diesen Partien verlangt Wedekind, daß man ihm als sprachlich Echt und Ernstgemeint abnehme, was er selbst in anderen Stücken als karikierende Charakterisierung benutzte. Daher sind jene Szenen die stärksten, die das Stück als Spiel betonen, die die szenische Illusion zwiespältig erscheinen lassen, in denen Mittelbarkeit herrscht. So in den Partien des Theaters auf dem Theater. Hier, da König Nicolo als vermeintlicher Komödiant einen König spielt, hier ergreifen seine Worte, hier erschüttern sie. Darauf baut Gastregisseur Hans Lietzau und unterstrich dies noch, indem er das ganze Stück

Fachbücher
Fachzeitschriften



Akademische Buchhandlung
Darmstadt
Leuteschlägerstr. 1/2 - Telefon 5621
(Gegenüber der Techn. Hochschule)

moderner Romanliteratur. „Gewebe und Fels“ ist das Märchen von einem, der auszog, die Erfüllung seiner dunklen Träume zu finden. Auf der Suche nach dem verlorenen Eden, nach „der verlorengegangenen Hälfte unseres dunklen Herzen“. Es ist die Geschichte des heranwachsenden jungen Dichters George Webber, der aus dem hinterwäldlerischen Süden kommt, die Dynamik der Zauberstadt New York mit ihrer bunten Gesellschaft lieben und hassen lernt, der Europa bereist, und der trotz seiner vielen und vielfältigen Erlebnisse die Erfüllung seiner treibenden Sehnsucht nicht erfährt. k.

König Narr

Wedekinds „König Nicolo“ in der Orangerie

Dieses Stück ist romantisches Spiel und zugleich bitteres Selbstportrait Wedekinds, der von seinen Zeitgenossen zu Unrecht sich angegriffen sah. Der König als Narr.

Die wahre Majestät, der rechtmäßige, der echte König Nicolo von Perugia, wird, weil er sein Land vernachlässigt vom Bürgerkönig, welcher mangelndes edles Blut durch Vernunft kompensiert, entthront und des Landes verwiesen. Mit seiner Tochter Alma durchzieht er das Land, verdingt sich bei Bauer und Schneider, wird inhaftiert wegen Majestätsbeleidigung und danach von einem Schauspielerektor engagiert. Als Komödiant spielt er mit viel Erfolg die Rolle des Königs, so auch unerkannt vor dem Bürgerkönig Pietro. Der erkennt die Nützlichkeit des weisen Komödianten und macht ihn zu seinem Hofnarren. König Nicolo stirbt schließlich über den vergeblichen Versuchen sein echtes Königtum zu beweisen. — Der König, herabgewürdigt zum Narren. Der Dramatiker mit ethischen Ambitionen, verhöhnt und beschimpft als bos-

als gespieltes Spiel betonte und damit verfremdete. Die ganze Aktion stellte er in den Rahmen einer Zirkusmanege. (Szenerie: Mertz). König Nicolo und Alma sprechen ihren Prolog als Akrobaten. Sie verkünden „Freiheit, Adel, Majestät und Ruhm“ wie bevorstehende Salto-mortale-Attraktionen. Eine Bummskapelle ist unterm Zirkuszelt postiert. Das ganze Stück hindurch tragen die Hauptakteure sichtbar unter dem jeweils erforderlichen Kostüm ihre Zirkusklamotten. Unter diesem Vorzeichen steht alles: das Gericht gleicht dressierten Affen; die Schneidergesellen, bösarartige Marionetten, schlafen auf einer Strickleiter; Nicolos Gefängniszelle ist ein Käfig. Höhepunkt sind die Elendkirchweih (mit Anklängen an Brecht) und die Schneiderszene. Willy Leyrer, der König Nicolo, macht die streckenweisen Phrasen seiner Rolle vergessen; er ist am erschüttertesten in der Ansprache auf der Elendkirchweih „Ich bin der Herrscher hier in diesem Land“. Julia Costa, Prinzessin und Zirkusgirl, ist munter bis besinnlich. Claus Hofer dürfte als König Pietro stärker den vernunftdiktierten Herrscher hervorkehren. Eine geglückte Aufführung. k.

TANZSCHULE STROH

10 Minuten von der Technischen Hochschule

Darmstadt, Friedrichstraße 12, Ruf 2273

Im Hause Wein-Möhler



Studenten-Zirkel für Anfänger und Fortgeschrittene. Unterricht innerhalb studentischer Verbindungen, sowie Ball-Leitung. Privat und Einzelstunden, sowie Turnierausbildung nach Vereinbarung. Anmeldung von 10 - 11 und 17 - 23 Uhr.

HOCHSCHUL Sport

Zweiter Platz

Beim Sylvester-Skispringen in Riezlern auf der Köpfleschanze erreichte der Kommilitone Njol Arder den 2. Platz hinter Burkhardt. Dritter wurde Toni Brutscher.

Schachnachrichten

Am 22. 1. 54 hatte die Schachmannschaft der THD einen Vergleichskampf gegen die äußerst spielstarke Mannschaft der Uni Frankfurt. Die bis jetzt so erfolgreich gewesenen Darmstädter bezogen dabei ihre erste Niederlage gegen die mit vielen bekannten Spielern angetretenen Frankfurter. Das Ergebnis von 5:3 unterstreicht wie erbittert um die Punkte gerungen wurde. Für die THD zeigte stud. chem. Hans Engerer eine große Leistung. Nach 5-stündigem Kampf rang er am ersten Brett den bekannten deutschen Meisterspieler Schlenker, z. Z. Student in Frankfurt, nieder. Weiterhin gewannen: für Darmstadt: am 5. Brett Zimmermann gegen Giese, durch eine feine Angriffsleistung und am 8. Brett Kraft gegen Schnabel, durch schönes Ausnutzen einer fehlerhaften Eröffnungsanlage. Die restlichen Partien wurden zwar von den Frankfurtern gewonnen, jedoch stand ihnen die Schachgöttin Caissa mehr als einmal dabei zur Seite. Im großen und ganzen gesehen war die Veranstaltung ein voller Erfolg und man darf auf das Rückspiel im Sommersemester in Darmstadt gespannt sein.

Spielnachmittag der Darmstädter Schachmannschaft: Jeden Mittwochnachmittag ab 17 Uhr

im Saal 247 im Hauptgebäude der TH. Interessenten herzlich willkommen.

Tischtennis

Das Tischtennisturnier der Gruppe 4 sah in Mainz ebenfalls am 22. 1. die Mannschaften der gleichen 4 Hochschulen am Start. Bereits im ersten Durchgang mußte Darmstadt eine etwas unglückliche 6:9-Niederlage gegen Heidelberg hinnehmen, während Ffm. die Mainzer Gastgeber mit demselben Ergebnis abfertigte. In der 2. Runde siegte Darmstadt gegen Frankfurt mit 9:6, während die Mainzer sich Heidelberg 1:9 beugen mußten. In der 3. Runde blieben die erwarteten Schrittmacherdienste von



Frankfurt für Darmstadt aus. Heidelberg qualifizierte sich mit einem klaren 9:4-Sieg über Frankfurt für die Endrunde, während sich Darmstadt durch kompflos gegen Mainz errungene Punkte auf den 2. Platz setzen konnte. Tr.

Streiflichter vom Hochschulsport

Nachdem die Darmstädter Studentenmannschaft bereits die Chance der Teilnahme am Endturnier einer deutschen Hochschulmeisterschaft verpaßt hatte, brachte das Wochenende am 22./23. 1. zwei weitere Möglichkeiten.

In Heidelberg standen sich die Basketballmannschaften der Gruppe 4 gegenüber. Die Darmstädter Basketballer hatten infolge der schwierigen Trainingsverhältnisse — die einzige für Basketball verwendbare Halle der Ludwigshöh-Kaserne stand nach mehreren kurzfristigen Absagen der amerikanischen Truppen niemals zur Verfügung — wenig Hoffnung auf ein gutes Abschneiden. Dennoch warteten sie mit einer überraschend guten Form auf. Bereits im Spiel gegen Heidelberg konnten sie den späteren Gruppensieger gefährden, ohne indessen das 48:33-Ergebnis verhindern zu können. Auch die Frankfurter hatten das Plus, mit einer eingespielten und gut trainierten Mannschaft antreten zu können. Nach einem harten Kampf mußten sich die Technischen Hochschüler 46:55 geschlagen geben. Da Mainz auf das letzte Spiel verzichtete, errang Darmstadt den 3. Platz, während Heidelberg sich durch einen Sieg über Frankfurt für die Endrunde in Berlin qualifizieren konnte.

ATV wurde Turngausieger

Erstmals nach dem Krieg trat wieder eine Turnriege der Akademischen Turnverbindung aktiv in Erscheinung. Bei den am 22. 1. in Eberstadt durchgeführten Meisterschaften des Turngaues Darmstadt warteten die ATVler gleich mit einer prächtigen Leistung auf. Trotz großer Konkurrenz der beteiligten Turnvereine konnten sie mit denkbar knappem Vorsprung den ersten Platz belegen und die Meisterschaft erringen. Auch in der Einzelwertung belegten die Verbindungsturner gute Plätze. Stoll wurde 3., Heusler 9., Sündmann errang den 13. und Schmidt den 17. Platz.

Fortsetzung von Seite 12

Mysteriöser Festsaal

Ein besonderes Kuriosum bildet ein großer Saal, den man zuerst auf Grund seiner Anlage als Konzert- und Festhalle ansah; zu dieser irrigen Meinung neigen immer noch eine Reihe namhafter Vertreter der modernen Archäologie. Richtiger ist wohl die Meinung, daß erwähnter Saal als Speiseraum gedient hat. Als Beweise dienen Spuren von Essensresten, die an Wänden und Pfeilern festgestellt wurden. Man schließt daraus, daß die Studenten damals große Vorliebe für ungekochte Speisen, wie Fisch, Gemüse und Fleisch gehabt haben müssen. Man fand außerdem Unmengen von Flaschen mit der bisher noch nicht gedeuteten Aufschrift COCA-COLA. Gleiche Flaschen wurden ebenfalls in derartigen Unmengen bei Ausgrabungen in Nordamerika gefunden. Wieder ein Beweis dafür, daß die amerikanische Kultur von derjenigen Europas starke Impulse empfangen hat.

Papier, Papier, Papier

Ebenfalls in unheimlichen Mengen wurde bedrucktes, beschriebenes und bestempeltes Papier vorgefunden; gebündelt, geheftet, aufgehängt, abgestellt, auf Tischen,

Stühlen, in Schränken und Regalen. Es diente größtenteils nur zur Registrierung der Studenten. Pro Kopf eines Studenten kommen etwa 100 Kilogramm Papier in damaliger Maßeinheit. Jetzt läßt sich feststellen, daß die damalige Zeit geradezu unter einer Diktatur des Papiers gelebt haben muß. Demokratisch scheint als einzige Einrichtung nur die Staatsform gewesen zu sein.

Wo ist das Geld geblieben?

In äußerst geringem Maße nur wurde sog. Geld gefunden. (Geld: kleine runde Kupfer- und Nickelstücke zu Tauschzwecken). Vor allem in der *Hochschulkasse* fand man wieder nur Unmengen von bedrucktem Papier. Die Gelehrten sind sich noch nicht darüber einig, ob erzieherische Maßnahmen seitens der Professoren oder wirtschaftliche Zusammenhänge die Ursache dieser Geldknappheit waren.

Wieder Widersprüche!

Ein Beweis für die weitläufige Mechanisierung des damaligen Lebens sind die vielen *technischen Apparate* aus Stahl und Kunststoffen, die man in sämtlichen Instituten gefunden hat. Es gab schon Denk-,

Rechen-, Druck-, Schreib-, Fahr- und Leuchtmaschinen. Im Widerspruch dazu steht allerdings die Tatsache, daß es nicht einmal einen einzigen Aufzug in der Hochschule gegeben hat. Die Menschen, mußten also damals noch 20 Meter Höhenunterschied auf sogenannten Treppen zu Fuß überwinden. Ebenfalls fand man trotz der großen Rechenautomaten Stapel von Papierblättern, die mit einem Wirrwarr von Zahlen und Buchstaben übersät waren. Man mußte also doch noch selber rechnen!

Nach den bisherigen Ergebnissen der Ausgrabungen läßt sich nun zusammenfassend sagen, daß die damaligen Menschen offensichtlich alle technischen Voraussetzungen zu einem vernünftigen, bequemen und anständigen Leben gehabt haben müssen. Ihre geistige Verwirrung jedoch, die mit der technischen Entwicklung nicht Schritt gehalten hat und sich vor allem in dem Wirrwarr der Baustile kundtut, machte all diese schönen Möglichkeiten zunichte: man mißbrauchte die Technik zu dem verheerendsten aller Kriege auf dem Erdball, dem 3. sog. Atom-Weltkrieg. Gesegnet sei unsere Zeit, in der wir aus diesen furchtbaren Fehlschlägen lernen durften, *wie man leben kann.*

Ben Sowat

Personalien

Professor z. Vv. Dr. Günther **Bock** wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum ordentlichen Professor ernannt und an den ordentlichen Lehrstuhl für Luftfahrttechnik in der Fakultät Maschinenbau berufen.

Professor Dr. Otto **Scherzer**, Direktor des Instituts für theoretische Physik, wurde zum ordentlichen Professor ernannt.

Professor Dr. Harald **Koschmieder** wurde zum a. o. Professor ernannt und an den Lehrstuhl für Meteorologie berufen; anschließend folgte die Ernennung zum persönlichen Ordinarius.

Auf Antrag der Fakultät für Architektur wurde der Maler und Bildhauer **Wilhelm Loth** mit Wirkung vom 1. 11. 1954 unter dem Vorbehalt des Widerrufs kommissarisch mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Lehrstuhls für Freie Zeichnen und Angewandte Plastik mit Ausnahme der Abnahme von Prüfungen beauftragt.

Dr.-Ing. **Harj Fingado**, kommissarischer Inhaber des Lehrstuhls für Luftfahrttechnik, wurde auf eigenen Antrag mit Ablauf des 30. 9. 1954 entlassen.

Auf Antrag der Fakultät für Mathematik und Physik wurde Professor Dr. phil. **Richard Courant** (New York) in Anerkennung seiner tiefgehenden wissenschaftlichen und unterrichtlichen Leistungen in reiner und angewandter Mathematik und seiner erfolgreichen Bemühungen um die Verbindung von Mathematik, Naturwissenschaften und Technik die Würde eines Doktor-Ingenieurs Ehren halber verliehen.

Auf Antrag der Fakultät für Architektur wurde Architekt **Franz Lloyd Wright** (Springgreen USA) auf Grund seiner bahnbrechenden Bauschöpfungen, von denen die Architektur unserer Zeit befreiende und immer neue Impulse empfing, die Würde eines Doktor-Ingenieurs Ehren halber verliehen.

Professor Dr. **Clemens Schöpf** ist von dem Verein Österreichischer Chemiker zu Vorträgen in Wien und Graz eingeladen worden.

Dr.-Ing. **Heinrich Mäkel** wurde für die Dauer des Wintersemesters für das Fach „Werkzeugmaschinen der spanlosen Formung der Werkstoffe“ in der Fakultät für Maschinenbau erteilt. Professor Dr.-Ing. **Heinz Voigt** wurde mit Wirkung vom 1. 11. 1954 die Rechtsstellung eines verpflichteten Hochschullehrers in der Fakultät für Maschinenbau der Technischen Hochschule Darmstadt zuerkannt.

Professor Dr.-Ing. **Ehrenreich Tröger** wurde vom 1. 10. 1954 an für die nächste zweijährige Amtsperiode zum 1. Vorsitzenden der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft gewählt.

Auf Antrag der Fakultät für Chemie wurde Professor Dr.-Ing. **Jean D'Ans** (Technische Universität Charlottenburg) in Erinnerung an seine Promotion vom 1. 11. 1904 und in Anerkennung der von ihm seit dieser Zeit im Dienste der Wissenschaft geleisteten Arbeit der ihm verliehene Doktorgrad der Fakultät für Chemie erneuert.

Leserbriefe

In der letzten Ausgabe der dds nahm ein Herr Reisser zu den wirklich bedauerlichen Zwischenfällen, die sich zu Anfang dieses Semesters ereigneten, Stellung. So sehr ich auch die Absicht, jene Zustände zu beseitigen und dieses ernste Problem zu lösen, anerkenne, so halte ich doch die Art und Weise, in der er dieses zu erreichen sucht, für verfehlt. Schon der selbstgefällige Stil, die fade, gesuchte Ironie und die Selbstsicherheit, mit der der Verfasser seine pädagogischen Fähigkeiten und den Leser beurteilt, erscheint der Lösung dieses ernsten Problems nicht angemessen. Ja, man gewinnt fast den Eindruck, daß der Verfasser gar nicht zu denen spricht, die er zu „meinen“ beabsichtigt. Was er unter Deutlichkeit versteht, könnte man auch beleidigende Verallgemeinerungen nennen. Ich möchte es aber dahingestellt lassen, ob der Verfasser überhaupt berechtigt ist, in einer Zeitung, die nicht nur im Bereich der Hochschule gelesen wird, den jüngeren Studenten allgemein eine Gesinnung zu unterstellen, die er „Nichtrespektierung bestehender Ordnungen“, „Nichtbeachtung der Persönlichkeit des Hochschullehrers“ und „Äußere und innere Verpflichtungslosigkeit“ nennt. Nachdem er das alles den neuimmatrikulierten Studenten zugeschoben hat, (unter anderem ließe sich nachweisen, daß z. B. an dem bedauerlichsten und von ihm zuerst erwähnten Zwischenfall die ersten Semester gar nicht beteiligt waren) stellt er überraschend fest, daß er (ich benutze jetzt seine Worte) gar nicht die „schlechten Nachfahren der bewährten Kriegsgeneration verdammten will, sondern nur die Aufmerksamkeit auf einige wenige gelenkt werden soll“. Das „Rezept“, nach dem er den Zustand der äußeren und inneren Verpflichtungslosigkeit bei den jüngeren Studenten beseitigen zu können glaubt, nennt er lächerlich einfach. Es beginnt mit der Erkenntnis, daß jeder versuchen solle, als Einzelmensch zu denken ... und enthält weiter nichts, als Zurechtweisungen von Seiten der „Besserwissenden“.

Ich glaube nicht, daß man auf diesem Wege

schon viele Menschen zu einem Bewußtsein der inneren Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft erziehen hat. Das Einleben in eine Gemeinschaft, die völlig anders geartet ist als die der Schule, braucht Zeit. Sie hat sich auch früher nicht reibungslos vollzogen, obwohl die Umstände hierfür günstiger waren. Man darf auch die jetzt das Studium beginnende, verhältnismäßig junge Studentengeneration nicht ohne weiteres mit der älteren Kriegsgeneration vergleichen. Wenn Herr Reisser schreibt, daß ihm die von ihm erkannte Entwicklung bedenklich stimmt, warum bemüht sich dann die „bewährte Kriegsgeneration“ nicht, schon frühzeitig mit den jüngeren Studenten Kontakt zu schaffen. Aus gegenseitigem Verständnis, Hilfsbereitschaft, Kameradschaft erwächst eine innere Verpflichtung. An der TH Aachen z. B. wurde von den älteren Studenten am Tage des Vorlesungsbeginns ein Empfangsabend für die Neugekommenen veranstaltet, an dem unter anderem die verschiedenen studentischen Einrichtungen besprochen, ihre Vertreter vorgestellt und die jungen Studenten mit studentischen Lebens- und Umgangsformen bekannt gemacht wurden. So wurde von Anfang an auf ein Gemeinschaftsbewußtsein und gemeinschaftsgerechtes Denken hingearbeitet. Bei uns waren es bisher ausschließlich Professoren, die sich die Zeit nahmen, zu den Neugekommenen zu sprechen. Dabei hat es uns sehr gefreut und beeindruckt, daß man spürte, wie sehr es ihnen um eine wahre Gemeinschaft ging, wenn sie ihre Notwendigkeit immer wieder betonten. Ich bin davon überzeugt, daß dieser Weg mehr Erfolg verspricht als ein Artikel, der alle Neugekommenen gleichermaßen vor den Kopf stößt. Vielleicht entsprechen aber meine Ansichten nicht akademischen Geistes. Man könnte nämlich der Ansicht sein, daß man einem Studenten nur noch die „Meinung sagen“ kann, da man von ihm verlangen dürfe, daß er seine Erziehung und Entwicklung abgeschlossen habe. Das wäre sehr traurig, aber ich ließe mich gern belehren.

Giesen

Bitte besuchen Sie uns in unserem Ausstellungsraum wir zeigen Ihnen gern und unverbindlich moderne

ELEKTRO-GERÄTE

die Ihnen das Leben erleichtern

HESSISCHE ELEKTRIZITÄTS AG

Dipl.-Ing. **Karlheinz Bund**, wurde für die Dauer des Wintersemesters 1954/55 ein besoldeter sechsständiger Lehrauftrag für das Fach „Theorie der Wechselströme“ in der Fakultät für Elektrotechnik erteilt.

Dipl.-Ing. **Adolf Hans Heilmann** wurde für die Dauer des Wintersemesters 1954/55 ein besoldeter dreistündiger Lehrauftrag für das Fach „Antennen- und Wellenausbreitung“ in der Fakultät für Elektrotechnik erteilt.

Dipl.-Ing. **Hellmut Schneider** wurde für die Dauer des Wintersemesters 1954/55 ein besoldeter zweistündiger Lehrauftrag für das Fach „Elektronenröhren II“ in der Fakultät für Elektrotechnik erteilt.

Dr.-Ing. **Heinrich Toeller** wurde für die Dauer des Wintersemesters 1954/55 ein besoldeter zweistündiger Lehrauftrag für das Fach „Elektrische Meßtechnik I“ in der Fakultät für Elektrotechnik erteilt.

Dr. med. **Gerd Carow** wurde für die Dauer des Wintersemesters 1954/55 ein besoldeter zweistündiger Lehrauftrag für das Fach „Gewerbehygiene und Arbeitsschutz im industriellen Betrieb“ in der Fakultät für Maschinenbau erteilt.

DISSERTATIONEN

im **PHOTODRUCK**
besonders preiswert

Frankfurt am Main - Westendstraße 47 - Telefon Nr. 79469

Auskunft und Angebote
durch

PHOTO COPIE GES.

Jazz

Zum dritten Mal lud der hot-circle-darmstadt die Anhänger des Jazz in die Otto-Berndt-Halle, und anlässlich des fünfjährigen Bestehens des Clubs war Deutschlands „traditional jazzband Nr. 1“ die **Two Beat Stompers** zu hören.

Zur Freude des begeisterten Auditoriums in der wieder einmal überfüllten Mensa spielten die Gäste aus Frankfurt ihre Dixieland- und New Orleans-Nummern in so erfrischend urtümlicher Art, daß wohl jeder Konzertbesucher in den Bann dieser Musik geriet. Mehrere Trio- und Quartetteinlagen im Chicago- und Swingstil lockerten die Folge dieses old-time-jazz-Konzertes auf und stellten einige Solisten besonders heraus. Die Two Beat Stompers konnten mit dieser Veranstaltung durch ihr vitales und mitreißendes Spiel auch in Darmstadt zahlreiche neue Freunde gewinnen, die ihnen reichlichen und verdienten Beifall zollten. Ein erfreulicher Abend, mit dem alle Beteiligten, Zuhörer und Veranstalter gleichermaßen zufrieden sein konnten und es wohl auch waren.

Der h-c-d gastierte am 19. 1. an der Universität in Bonn. Obwohl dort unbekannt, wurde er mit demselben Beifall wie hier begrüßt. Die Begeisterung der Menge war so groß, daß der h-c-d noch für die Jazz-fans im T a b u , einem Bonner Künstler-Lokal, spielen mußte.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der h-c-d am 2. Februar seinen 6. Geburtstag feiert. Die Redaktion der dds wünscht ihm weiterhin Glück und Erfolg. se.

*

Verloren

Eis hat einen kleinen Reibungskoeffizienten. Das mußte Herr Prof. Karas beim letzten Schneegestöber schmerzlich erfahren. Hierbei verlor er im Theaterpark seinen Schlüsselbund. „Einbrechen lohnt nicht“, wie er sagte. Und so bittet er den Finder, die Schlüssel gegen eine gute Note zurückzugeben. hps

*

Freitische

In der ersten Hälfte dieses Semesters (bis Weihnachten) wurden vom AStA für Freitische DM 1589,- ausgegeben. Dieser Betrag entspricht 2270 Essen, die dank dem Entgegenkommen der Industrie an bedürftige Studenten abgegeben werden konnten. se.

*

Neue Disziplinarordnung der THD!

Am 21. 12. 54 und am 13. 1. 55 behandelte der Senat unserer Hochschule u. a. die neue Disziplinarordnung. An den Sitzungen nahmen die zwei ersten Vorsitzenden des AStA teil, die die Stellungnahme des AStA zu vertreten hatten und einige Änderungen erreichen konnten. se.

*

Warum nicht öfters?

Am 25. Januar trafen sich die 1. Vorsitzenden der AStA aller hessischen Hochschulen in Wiesbaden zu einer gemeinsamen Besprechung über aktuelle Hochschulprobleme mit der Hochschulabteilung des Kultusministeriums. Behandelt wurden die Fragen um eine Darlehenskasse, die Fleißprüfungen, die Studiobühnen und die Studentenzeiten. se.

*

DK in Freiburg

Die nächste Delegiertenkonferenz des Verbandes Deutscher Studentenschaften beginnt am 9. Februar in Freiburg.

rauche

staune

gute
Laune



..... 8 1/3
eine echte Player's

Bücherscheine

Das Studentenwerk macht uns darauf aufmerksam, daß die Verbilligungsscheine für Lehrbücher (25%) nur von bedürftigen Studenten in Anspruch genommen werden sollten. Da bereits einige Verlage wegen des offensichtlichen Mißbrauchs dieser sozialen, von den Verlagen selbst getragenen Maßnahme beim Studentenwerk Beschwerden eingereicht haben, bitten wir jeden Kommilitonen, sich reiflich zu überlegen, ob er wirklich die Ermäßigung beim Bücherkauf vor allem vor sich selbst verantworten kann. Es ist doch sehr bedauerlich, wenn das Entgegenkommen der Verlage durch Verantwortungslosigkeit belohnt wird. se.

*

Bitte alle mitmachen!

Der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) wird Anfang Februar über den örtlichen AStA eine Fragebogenaktion über das Problem Wehrdienstpflichtfragen starten. Dadurch soll beim Amt Blank eine Berücksichtigung des besonderen Ausbildungsganges der Studenten erreicht werden. Beteiligen Sie sich an dieser Umfrage in Ihrem eigensten Interesse! Lassen Sie sich aber von keiner politischen Gruppe in irgendeiner Richtung beeinflussen!

VDS

*

Etwas Ernstes

Der Nationalverband schottischer Studenten bemüht sich, einen Studienplatz an einer schottischen Universität für einen Studenten aus Kenya zu finden. Dieser Student hatte ein Stipendium für eine südafrikanische Universität erhalten, war aber von der südafrikanischen Regierung des Landes verwiesen worden, weil er kein Weißer ist. hps.

Halb um die Welt und zurück = eine Weltreise

Prof. Walther befindet sich z. Z. auf einer Vortragsreise nach Indien. Er besuchte vom 8. 1. bis 16. 1. Neu-Dehli; dort hielt er Vorträge über das Thema: „Praktisches Rechnen mit Rechenautomaten“. Dann nahm er als einziger Vertreter der Bundesrepublik an der 7. Pakistanischen „Science Conference“ teil, die vom 16. 1. bis 28. 1. stattfand. Auf dem Heimweg hält er sich noch 3 Tage in Teheran/Iran und 5 Tage in Bagdad/Irak auf, wo er über dasselbe Thema spricht. vd.

Letzte Meldung!

Im Hinblick auf die zur Zeit in Westdeutschland grassierende grippeähnliche Epidemie empfiehlt das Nürnberger Gesundheitsamt, Massenansammlungen zu meiden und vor allem bei Faschingsveranstaltungen nicht „wahllos“ zu küssen.

Aus „Rh. Merkur“

Beleidigter Chefredakteur

Der Reisebericht der Fachschaft Maschinenbau über die Fahrt in das Ruhrgebiet ist bis heute nicht in der dds erschienen. Wie immer gut informiert, hat die dds den Grund hierfür gespürt: Der Chefredakteur der dds wurde nicht zum Diskussionsleiter des AStA gewählt, obwohl er sich wegen der wenigen Arbeit in der Redaktion geradezu um den Posten riß. Er unterlag einem Maschinenbauer. Doch dessen nicht genug: Deshalb wurde auch der Maschinenbauerball in der letzten Ausgabe der dds und im letzten Informationsblatt nicht erwähnt. Schändlich diese Postenjägeri, wie? hps.

Können Deutsche wieder mit Deutschen reden?

Kurz vor Weihnachten besuchte eine Gruppe der TH Dresden, der einzigen TH der Ostzone, unsere Hochschule, nachdem erst Mitte November ebenfalls 3 Studenten hier waren. Man ließ die große Politik beiseite und konnte sich so bestens unterhalten und teilweise auch verstehen. Erstaunt waren wir, daß unsere Kommilitonen von drüben einige Fachvorlesungen von Professoren hören wollten, die ihnen erwähnt worden waren. Vielleicht entschließen sich auch einmal einige von uns zu einem Gegenbesuch.

*

Fremdworte

Ein Studiker sollte ein Buch „Wärmelehre“ holen. Er fand es aber nicht. Und das nur, wie sich später ergab, weil es mit „Thermo-Dynamik“ betitelt war. Ganz im Vertrauen — diese Geschichte ist mir passiert.



ADLER
Privat

Die Kleinmaschine für den persönlichen Gebrauch

Müheloses, schnelles Schreiben, gleichmäßige saubere Schrift und klare Durchschriften, Spezialkoffer in moderner Reisetaschenform

Bequeme Teilzahlung

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer
Aktiengesellschaft Frankfurt a. Main

Technische Kochschule?

Eine Dienststelle der TH war sehr erstaunt, als sie bei dem Bürstenabzug eines Druckauftrages festgestellt hatte, daß ein Druckfehlerteufelchen aus der durchaus ehrwürdigen Hochschule eine Kochschule gemacht hatte. Es entstand nun die Frage, ob das (übrigens sehr nette) Druckfehler-teufelchen nicht recht gehabt hat? Wird bei uns nicht öfters nach mehr oder weniger erprobtem Rezept gearbeitet? Anbrennen tut's ja manchmal!

*

Auf Liebig's Spuren

scheint sich ein Jünger der chemischen Fakultät zu befinden, wenigstens was die experimentelle Seite anbelangt. Hat doch besagter „Junganalytiker“ die Brennbarkeit eines Alkohol-Luft-Gemisches mit seinen oft peinlichen Konsequenzen nicht ganz ernst genommen und im neuen Zintfl-Flügel einen ganz unschuldigen Abzug einer Explosion ausgesetzt. Die weniger widerstandsfähigen Teile dieses Abzuges reagierten darauf mit Scherben. Tote und Verletzte waren glücklicherweise nicht zu beklagen.

*

Immerhin!

Von allen, die in Israel studieren, haben sich 21% zu der Last des Studiums noch das Joch der Ehe auferlegt.

So könnte die dds Geld machen

21 Studenten der Cornell Universität in Ithaka, New York, verhinderten die reguläre Auslieferung von 3000 Exemplaren der Studentenzeitung der Universität Syracuse („Daily Orange“) und verteilten stattdessen eine von ihnen selbst hergestellte Zeitung. Obwohl die untergeschobene Ausgabe äußerlich vollkommen mit der normalen Syracuser Ausgabe identisch war, waren der

Achtung! Guterhaltene Schieber preiswert zu kaufen gesucht. Angebote an die Redaktion.

Leitartikel und der Nachrichtenteil kaum mit der Politik des „Daily Orange“ vereinbar. Um den Trick auszuführen, zwangen die Studenten der Cornell Universität die Drucker, die Auslieferung der regulären Nummer bis zu einer späteren Tageszeit aufzuschieben. Sodann verteilten sie die gefälschten Zeitungen.

hps.

Was tragen denn die anderen?

Eine französische Studentenvereinigung hat den weiblichen Studierenden empfohlen, keine langen Hosen mehr zu tragen. Der Prozentsatz derer, die Prüfungen nicht bestehen, sei nämlich bei hosentragenden Studentinnen weitaus am größten.

*

Anregung für den AstA

Als eine der besten Möglichkeiten zur Spendensammlung in Colleges hat sich der sogenannte „bob-a-job“-Plan bewährt. Jeder Student erweist gegen Entrichtung einer Spende seinen Kommilitonen, Professoren usw. bestimmte Dienstleistungen. Hierzu gehören das Spazierenführen von Hunden, Sirümpfe stopfen, das Arbeiten in einem Schönheitssalon usw. Warum also noch keinen Schönheitssalon — man brauchte nie mehr vor Hörsälen und in Filmveranstaltungen zu sammeln.

*

Churchill-University

Sir Winston Churchill hat sich damit einverstanden erklärt, daß ein College der im Bau befindlichen Technischen Universität in Haifa seinen Namen erhält. Die TU soll nach ihrer Fertigstellung ungefähr 5000 Studenten aller Rassen aufnehmen.

*

Rotchina baut

Eine 800 ha umfassende Studentenstadt ist in Handow, in der Nähe von Peking, im Entstehen. Sie soll 12 wissenschaftliche Institutionen aufnehmen. Eine ganz nette Konkurrenz.

vd.

Wie wäre es damit?

Drei Absolventen des Ingenieur-Colleges von Poona verließen am 2. November Bombay zu einer Weltreise per Rad. Ihr erstes Reiseziel ist Europa, dann strampeln sie nach Amerika; 1960 wollen sie schließlich wieder nach Indien zurückkehren. Unterwegs arbeiten sie als Volontäre.

*

Danaergeschenk

Günter Neumann („Die Insulaner“), hat ein neues Burschenlied verfaßt: „Ich hab mein Ohr in Heidelberg verloren“. Bei Redaktionsschluß war uns leider noch nicht bekannt, ob es schon von einer Verbindung für ihr Kommerzbuch übernommen wurde.

Wie es dort so üblich ist

Die Zahnmediziner der Uni-Ostberlin wurden zu einem Hochschulwechsel gezwungen. Sie waren an die neu errichtete Medizinische Akademie Dresden überwiesen worden.

vd.

Stimmt das?

Eine erschreckende Feststellung machte Dr. R. J. Still vom studentischen Gesundheitsdienst der Uni Leeds. Auf Grund von Untersuchungen behauptet er, daß jeder 10. Student, der in diesem Semester in die Uni eingetreten sei, ein potentieller Fall für den Psychiater sei. Die Ursache dafür sei aber nicht Furcht vor dem Examen, Unzufriedenheit mit akademischen Erfolgen oder gar Übertreibung, sondern — — — unglückliche Liebe!

vd.

Das könnte doch auch in der THD sein

Die Einrichtung eines Studentenfunks bewirkte die Studentenvereinigung der Uni Ottawa. Dadurch hat die Bevölkerung die Möglichkeit, sich über die studentische Aktivität auf regionalem und nationalem Gebiet zu informieren.

vd.

Viele Professoren, wenig Studenten

24 neue Universitäten und Colleges sind im letzten Jahr in Japan errichtet worden. Das Verhältnis von Professoren zu Studenten beträgt gegenwärtig im Durchschnitt 1:14.

hps

Stipendien in Europa

Nur 1,25% der Studenten Spaniens sind Stipendiaten, während in England 23,2%, in Frankreich 21%, in Westdeutschland 15% und in Ostdeutschland 98% Stipendien bekommen!

*

Hohe Ehrung für Darmstädter Graphiker

Helmut Lortz, Leiter der Abteilung „Gebrauchsgraphik“ an der Werkkunstschule Darmstadt, wurde als einziger deutscher Graphiker in die „Association Graphique Internationale“ (AGI) gewählt. Er ist damit deren Kontaktperson für Deutschland.

*

So entstand John Bull

Es sind mehr als 200 Jahre vergangen, seitdem John Bull das Zeitliche gesegnet hat. Der Spitzname des Engländers ist keine Erfindung der Karikatur, er geht auf einen Namensträger zurück, der wirklich gelebt hat. Die Witzblatfigur des stiernackigen, beleibten älteren Herrn in Stulpenstiefeln, enganliegender Hose, langem Leibrock und Zylinder ist das Konterfei von Henry St. John Viscount of Bolingbroke. Auf ihn wurde erstmalig der Spitzname John Bull als Bezeichnung für den hartnäckigen und lustigen Engländer angewendet.

Ein solch aggressiver Herr war Lord Bolingbroke. Das bewies er in dem Kampf zwischen Tories und Whigs, den beiden alten Parteien des Parlaments, als 1714 mit Georg I. die Hannoveraner auf den Thron kamen. Vorher war er vier Jahre lang Außenminister und davor Kriegsminister gewesen.

Als Außenminister brachte er 1713 den Vertrag von Utrecht zustande, der den Spanischen Erbfolgekrieg beendete. Kurz vorher erschien in London eine Satire von J. Arbuthnot, „History of John Bull“, in der Englands Rolle in dem genannten Kriege unter der Maske des praktisch und nüchtern denkenden Tuchhändlers John Bull gezeichnet wurde, die unverkennbar die Züge Lord Bolingbrokes trug.

bei Ermüden *Halloo-Wach*

IN APOTHEKEN UND DROGERIEN • 90 PFG. AMOL-WERK HAMBURG-AMOLPOSTHOF

**Laborbedarf
Glasbläserei**

chemische, physikalische
medizinische und
biologische Apparate



EHRHARDT & METZGER NACHF.

Inhaber: A. und Dr. G. Marquard

Lauteschlägerstr. 1/2 • direkt an der Hochschule • Tel. 4370

Wollen Sie billig und gut essen oder trinken,
dann wählen Sie die gemütliche

STUDENTEN-GASTSTÄTTE

Laumann

3 Minuten von der Hochschule, neben dem Thalia

Alles für den Karneval:

Papier-Mützen, Filzhüte in vielen Formen, Komiteemützen in eigener Herstellung, Glas-Emaill-Orden, Ordenskettchen, Dekorationen jeder Art, Sämtlicher Vereins- und Festbedarf, Emaill-Abzeichen mit Vereinsnamen, Pokale, Plaketten, Medaillen, Urkunden, Diplome - Massenfestabzeichen, Eintrittskarten

Hessenfahnen, Schubkegel KG, Darmstadt
Rheinstraße 12 1/2 - Ruf 37

KRAFTFAHRSCHULE

Richard Busch, Darmstadt

Lauteschlägerstraße 30 - TELEFON 4566

APOTHEKE

AN DER

HOCHSCHULE

JAKOB FRÜHWEIN

Darmstadt

Magdalenenstrasse 29

Wintersport-Artikel u. Bekleidung

kaufen Sie günstig

in Ihrem
Sporthaus



Robert Hübner

Darmstadt

Ernst-Ludwig-Straße 11 • Telefon Nr. 2194

REISEBÜRO DARMSTADT

SULZMANN & MÜLLER
Luisenplatz 1 - Fernruf 2321

Für alle Reiseangelegenheiten

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
Parfümerie

FRANZ WEGENER

DARMSTADT
Lauteschlägerstraße 1/2 • Telefon 5037

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT • HOTEL
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558



MODERNE BRILLEN
IN ALLEN
PREISLAGEN

SIE ZEICHNEN

Wir liefern alles, was Sie dazu brauchen. Wir beraten Sie fachmännisch

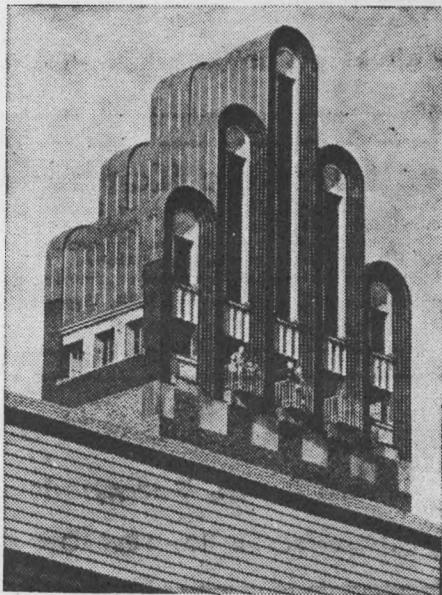
fragen Sie

fotokop

Riedeselstraße 61 • Ruf 5453

WIR VERVIELFÄLTIGEN

Ihre Zeichnungen, Manuskripte und Vorlagen in den jeweils zweckmäßigsten Verfahren



625 JAHRE STADT DARMSTADT



Kuhlmann

Kleinzeichenanlagen

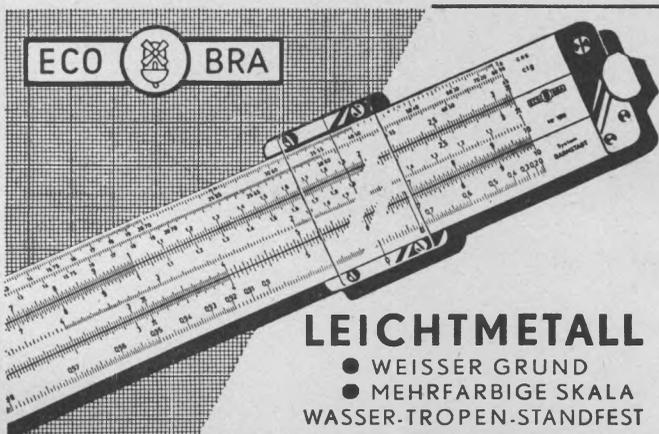
WOLFGANG WALTER

Lichtpaus-, Zeichen- und Vermessungsbedarf
Schuchardtstraße 3 - Ruf 55 62



die zuverlässige
Edelenergie
für Haushalt, Gewerbe
und Industrie

**SÜDHESSISCHE
GAS- UND WASSER AG. DARMSTADT**



LEICHTMETALL

- WEISSER GRUND
 - MEHRFARBIGE SKALA
- WASSER-TROPEN-STANDFEST

BAYERISCHE REISSZEUGFABRIK A.G., NÜRNBERG
VORM. REISSZEUGFABRIK EICHMÜLLER & CO. BRUNHILDSTR. 5/9

**Es gibt
nur
ein**



„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das
unaachahmliche Erfrischungsgetränk d. Coca-Cola G.m.b.H.

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhofallee 19 - 21, Ruf 2100